

Bartholomäer Mitteilungsblatt

Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft
Kronstadt-Bartholomae in Deutschland

Nr. 5

Darmstadt

Dezember 2004



Das Denkmal für die Toten des 2. Weltkrieges und der Deportation auf dem Bartholomäer Friedhof

Inhalt	Seite
Gedanken zum Jahreswechsel	3
Wofür ?	4
Das Bartholomäusfest 2004 – ein voller Erfolg	5
Rede von M. Brenndörfer anlässlich der Einweihung des Denkmals für die Toten des Krieges und der Deportation am 22. August 2004	9
Das 10. Treffen der HOG Bartholomae	12
„Das Bartholomäer Treffen“(von Gerda und Hans Ziegler)	13
Grußwort von Pfarrer Kurt Boltres zum 10. Treffen der HOG Bartholomae	14
Hermine Brenndörfer – Langjährige Kindergärtnerin in Bartholomae verstorben	18
Wortmann Georg Tartler und sein Sohn Georg, der „Büffeltartler“	20
Der Capuchon – vom modischen Zubehör um 1850 zur Kirchentracht in Bartholomae (von Irmgard Sedler)	23
Ein Wiedersehen nach 50 Jahren (von Peter Paspas)	27
Solarisierte Fotocollage von Kronstadt (von Wilhelm Roth)	29
Ein Mensch in einer fremden Stadt – zum Schmunzeln	31
Burzenländer Jugendtreffen	32
Wichtige Mitteilungen	33
Spendenlisten	34

Titelbild

Einweihung durch Bischof D. Dr. Christoph Klein des Denkmals für die Bartholomäer Toten des 2. Weltkrieges und der Deportation während des Bartholomäusfestes am 22. August 2004 (Foto: E. Brenndörfer)

Impressum

Das „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ wird im Auftrag der Heimatortsgemeinschaft Kronstadt-Bartholomae herausgegeben. Es dient ausschließlich der Unterrichtung eines bestimmten Personenkreises. Es erscheint in Darmstadt einmal im Jahr.

Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Beiträge stellen immer die Meinung der Verfasser dar und sind nicht zwangsläufig auch die des Herausgebers.

Herausgeber und Redaktion:

Michael Brenndörfer (mb), An der Schleifmühle 18, D-64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/713495, Email: michael.brenndoerfer@t-online.de

Redaktionsschluss: 1. Dezember 2004

Druck und Verarbeitung: Betz Druck GmbH, Darmstadt

Gedanken zum Jahreswechsel

Liebe Freunde!

Das Jahr neigt sich dem Ende entgegen und die Nähe und Erwartungen an die Feiertage ermahnen uns wieder, wie jedes Jahr, darüber nachzudenken, was das vergangene Jahr uns beschert hat und wie es verlaufen ist. Hat es uns Freude oder Leid gebracht, oder von alledem ein wenig oder mehr? Konnten wir erreichen, was wir uns, jeder für sich selbst, vorgenommen haben oder sind es Wunschträume geblieben? Jeder von uns wird hierzu eine andere Antwort haben.

Was wünschen wir uns für das kommende Jahr? In erster Linie sicherlich Gesundheit, Zufriedenheit, auch Freude und ein vernünftiges Auskommen. Aber gerade diese Güter werden angesichts der aktuellen Entwicklungen immer mehr zum Sorgenkind. Die unzähligen Diskussionen und die erwarteten, aber in ihrer Tragweite nicht vorhersehbaren Veränderungen im Gesundheitswesen und den Rentenangelegenheiten machen viele unsicher.

Ein kurzer Beitrag und ein Bild in einer der letzten Ausgabe der „KarpatenRundschau“ schien mir in diesem Zusammenhang bemerkenswert und regen gleichzeitig zum Nachdenken an. Reichen uns den hier in Deutschland die kleinen Freuden noch? Wie diese beispielsweise Johann Brenndörfer ohne Zweifel gehabt haben muss, als er mit seinen 102 Jahren als ältester Bartholomäer sich wünschte, dass man ihm helfen möge, die restaurierten Befestigungsbauten Kronstadt's, den Weißen und den Schwarzen Turm, zu besichtigen. Es ist schön, wenn kleine Ereignisse noch so große Freuden hervorrufen.

In der HOG haben wir zwei bemerkenswerte Ereignisse gefeiert. Erstens konnten wir, sechzig Jahre nach jenen unsäglichen Deportationen fast der gesamten sächsischen arbeitsfähigen Bevölkerung in die heutige Ukraine, ein Denkmal zum Andenken der Toten des 2. Weltkrieges und eben jener Deportation einweihen. 84 Namen von Bartholomäer sind auf den Tafeln des Denkmals eingetragen. Ihnen gehörte unser Gedenken bei der Einweihung dieses Denkmals während des Bartholomäusfestes im August dieses Jahres.

Zweitens fand in diesem Jahr, im Oktober, das 10. Bartholomäer Treffen statt. 2004 jährte sich auch die Gründung der HOG zum 20igten Mal. Zum ersten Mal mit einem in das Treffen integrierten Gottesdienst. Ich muss mich fragen, warum haben wir das nicht schon eher so gemacht. Die Stimmung und natürlich auch Wehmut dieser einen Stunde mag für viele Grund genug gewesen sein, nach Plüderhausen zu kommen. Wir werden dies weiter so pflegen.

Über beide Ereignisse wird in diesem Heft ausführlich berichtet.

Michael Brenndörfer

*Allen Mitgliedern,
den Angehörigen und Freunden unserer Gemeinschaft, wün-
schen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes
und erfolgreiches Neues Jahr 2005.*

*Der Vorstand
der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae*



Wofür ?

*Ferne, ferne im Osten gähnt ein Grab,
da senkt man zu Tausend die Toten hinab,
wofür?*

*Im Westen, da ragen Kreuze schlicht und klein,
da liegen sie stumm in langen Reihn,
wofür?*

*Und wo im Winde rauscht das Meer,
da gaben sie freudig ihr Leben her,
wofür?*

*Sie opferten Zukunft und Jugendglück,
sie kehrten nie wieder zur Heimat zurück,
wofür?*

*Sie gaben ihr Alles, ihr Leben, ihr Blut,
sie gaben es hin mit heiligem Mut,
wofür?*

*Und wir?..... wir können nur weinen und beten,
für sie, die da liegen bleich, blutig, zertreten,
für uns!*

*Und gibt es ein Wort, für solch Opfer zu danken?
Vergessen sind alle, die ins Grab für uns sanken.*

eingesandt von Emil Dvorak

Aus dem Gemeindeleben in Bartholomae

Das Bartholomäusfest 2004 - ein voller Erfolg

- Denkmal für Kriegsoffer und Deportierte wurde enthüllt und eingeweiht -

Das diesjährige Bartholomäusfest fand im Gedenken an die Opfer der Russlanddeportation statt. Fast 60 Jahre nach dem Zusammenbruch hielt Bischof D. Dr. Christoph Klein in der vollbesetzten Bartholomäer Kirche eine bewegende Predigt, die nach einigen Gebeten, geleitet durch den Bartholomäer Gemeindepfarrer Kurt Boltres, die Gottesdienstteilnehmer an die Ereignisse im Januar 1945 erinnerte. Er hielt den Gottesdienst in Bezug auf das Mahnmal, das anschließend im Kirchhof eingeweiht wurde. Mahnmale seien ein Ort des kollektiven Gedenkens, die an die Leiden erinnern sollen. Das noch zu enthüllende Mahnmal solle helfen, die Vergangenheit zu verarbeiten und das Bewusstsein für die damaligen Geschehen zu bewahren. Es sei ein Zeichen für die Einzigartigkeit des Menschen, und solle auch denen dienen, die ihre letzte Ruhe anonym gefunden haben.

Die Deportation von arbeitsfähigen Männern und Frauen führte zu Familientrennungen und dezimierte die deutschstämmige Bevölkerung damals drastisch. Der Bischof bemerkte, dass eine solche politisch motivierte Predigt noch vor 16 Jahren nur im Geheimen hätte abgehalten werden können.

Nach dem Heiligen Abendmahl versammelte sich die Gemeinde im Kirchhof, um der Enthüllung des Denkmals beizuwohnen. Nach einem geistlichen Wort von Bezirksdechant Klaus Daniel folgte die Eröffnungsrede durch den Vorsitzenden der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae in Deutschland, Michael Brenndörfer. Er gedachte abermals der 445 Bartholomäer, die 1945 nach Russland, in das Gebiet der heutigen Ukraine; deportiert wurden, und der Opfer des zweiten Weltkrieges. Das Denkmal trägt seitliche Inschriften die 84 Namen der in der Deportation verstorbenen Gemeindeglieder sowie der im Krieg Gefallenen. Michael Brenndörfer erklärte, es sei nicht einfach gewesen all diese Namen zusammenzutragen. Eine Liste der Deportierten musste ausfindig gemacht werden. Über die weiteren Kriegsoffer ist noch weniger bekannt, und die meisten der Zeitzeugen, die bei der Suche behilflich sein könnten, sind inzwischen ausgewandert. Es sei nicht auszuschließen, dass die Tafeln mit weiteren Namen ergänzt werden müssen.

Die Front des Denkmals trägt die Inschrift

„Gedenke der Toten, des Krieges und der Deportation, von 1940 bis 1950“

dem Zeitpunkt der Rückkehr der letzten Spätheimkehrer und ein Gedicht:

*Glocken der Heimat, wie klingt ihr so schön!
Klingt weiter, dringt weiter über Tal und Höhn!,
Grüsst traulich die Lieben,
die in fremden Landen die letzte Ruhe fanden.
Sind sie auch tot am fremden Ort
in unserer Liebe leben sie fort.*

Der Steinquader wird von der 1990 geborstenen Brukenthal-Glocke gekrönt. Diese läutete schon früher bei den Totenfeiern für Kriegsoffer und hat nun in zusammengeschweißter Form ihren neuen Verwendungszweck als Verbindung zur Vergangenheit gefunden. Des Weiteren

dankte Brenndörfer allen Beteiligten, und mahnte, dass Ereignisse dieser Art nie mehr geschehen dürfen.

Die Enthüllung nahmen Martin Brenndörfer, stellvertretender HOG-Vorsitzender und Kurator Werner Lehni vor. Anschließend wurde das Denkmal nach dem „Vater Unser“ mit dem Segen des Bischofs geweiht.

Nach dem Abschluss des andächtigen Vormittages begann der gesellige Teil des Festes. Die Kirchenbesucher und weitere Festteilnehmer, auch aus den Nachbargemeinden, insgesamt etwa 600 Leute, darunter auch eine Gruppe aus Deutschland, wurden durch Mitglieder der Burzenländer Blaskapelle und der Burzenländer Volkstanzgruppe unterhalten. Für das leibliche Wohl wurde durch verschiedene Erfrischungsgetränke, Kaffee und Kuchen und Gegrilltes gesorgt.

Die Besucher waren trotz des bedeckten Himmels in guter Stimmung. Sie lobten besonders die bewegende Predigt und die Denkmalenthüllung. Aber natürlich vergaß niemand die soziale Qualität des Festes. Die Leute freuten sich, Bekannte zu treffen, auch unter den Besuchern aus Deutschland. Unter Ihnen war auch eine Dame, heute über 80 Jahre alt, die die Russlanddeportation am eigenen Leib erfahren hat. Eine Zeitzeugin. Sie musste im Januar 1945 mit vielen anderen einen zweiwöchigen Transport in Viehwaggonen antreten. Drei ihrer Geschwister teilten ihr Los, wobei sie für einige Jahre von Mann und Kind getrennt wurde. Durch die noch immer lebendigen Erinnerungen an ihr Schicksal war das Fest für sie ein besonderer Tag. Als ehemalige Bartholomäerin waren für sie viele Bekannte und sogar ein Onkel unter den Namen auf dem Denkmal. Das Schicksal der Opfer rührte sie sehr. Sie sagte: „Ich dachte, es hätte mir genau so gehen können wie den anderen. Denn wir haben in der Kohlengrube gearbeitet und dort sind viele immer mit einem Fuß im Grab.“ Nun, glücklich ihre alte Heimat zu besuchen, meinte sie, der Tag sei besonders gelungen. Nicht zuletzt, weil so viele Rumänen mitgefeiert hätten, anders als früher. Der Tag habe bei ihr einen starken Eindruck hinterlassen.

*Leicht verändert nach einem Beitrag
von Kristina Bellach in der KarpatenRundschau*





Oberes Bild:
 Martin Brenndörfer und Werner Lehni enthüllen das Denkmal. Die Schrifttafeln werden sichtbar

Unteres Bild:
 Die vordere Tafel des Denkmals





Bild oben: Die beiden seitlichen Schrifttafeln mit den Namenseintragungen

Bild unten: Bischof D. Dr. Klein weiht das Denkmal



Rede von Michael Brenndörfer anlässlich der feierlichen Einweihung des Denkmals für die Toten des Krieges und der Deportation der Kirchengemeinde Bartholomae, am 22. August 2004 in Bartholomae

Hochwürdiger Herr Bischof Dr. Klein,

hochwürdiger Herr Dechant Daniel,

geehrte Festgemeinde, - liebe Bartholomäer,

In wenigen Monaten jährt sich zum 60igsten Male jener unglückselige 11. Januar 1945, der für so viele Siebenbürger Sachsen und sächsische Gemeinden nachhaltige und schicksals-schwere Veränderungen bringen sollte.

Die Bartholomäer und die Bartholomäer Kirchengemeinde blieben dabei nicht verschont. In einer damals angefertigten offiziellen Liste sind 445 Personen aus unserer Gemeinde aufgeführt, die bei Nacht und Nebel auf den Bahnhof verfrachtet und in eine ungewisse Zukunft zur Zwangsarbeit in die heutige Ukraine abtransportiert wurden. Väter und Mütter, Töchter und Söhne, jäh herausgerissen, aus einer doch beschaulichen und relativ ruhigen Gemeinschaft, bis dahin wenig tangiert von den Wirren und Schrecken des Krieges, in der sich eigentlich nur seit dem August 1944 erste beunruhigende Veränderungen andeuteten.

Doch lassen Sie mich einen Zeitsprung von weiteren 20 Jahre zurück machen, und an ein Ereignis erinnern, dass dem heutigen sicherlich so ähnlich war. Es war der 24. August 1924, also vor genau 80 Jahren. An jenem Bartholomäustage wurde hier in der Kirche, in ganz Bartholomae, ja in ganz Kronstadt mit zahlreichen Festlichkeiten dem siebenhundertjährigen Bestehen der Bartholomäer Kirche gedacht.

Dr. Eugen Lassel, einer ihrer Vorgänger im Amt, lieber Herr Pfarrer Kurt Boltres, berichtet, dass im Rahmen dieser Feierlichkeiten im Inneren des südlichen Kreuzarmes der Kirche, die von Architekt Karl Scheiner entworfene Gedächtnis Tafel mit 38 eingetragenen Gefallenen des ersten Weltkrieges durch Bischof Dr. Friedrich Teutsch geweiht wurde.

38 Gefallene damals, mehr als doppelt so viele heute, zum Teil sogar aus den gleichen Familien. Konnte damals, 1924, nach nur 6 Jahren die Gedenktafel geweiht werden, so mussten wir jetzt 60 Jahre warten, um dieses Denkmal hier der Öffentlichkeit zu zeigen und einzuweihen.

Es sind Namen dabei, an die man sich noch lebendig erinnert, nicht meine Generation, aber mit Sicherheit die Älteren unter uns .Andere kennt man nur aus Erzählungen, andere wiederum überhaupt nicht mehr. Aber hier unter uns sind auch nicht Wenige, deren Väter, deren Mütter oder Geschwister, oder auch nur Bekannte und Freunde auf der Tafel eingetragen sind. Ihnen ganz besonders gehört unsere Anteilnahme. Übrigens, einer meiner vielen Onkel's ist auch dabei.

Aber eines wissen wir und wollen es auch nicht vergessen. Alle waren Mitglieder dieser Gemeinde, die Gefallenen des ersten Weltkrieges auf der Blauen Tafel und die Gefallenen des zweiten Weltkrieges und die in den Quallen der Deportation Verstorbenen auf dem schwarzen Tafeln hier, geschützt von der geborstenen und wieder gefügten „Bruckenthal“-Glocke, die bis 1990 noch in der Turmspitze hing. Alle haben hier ihre Jugend verbracht, manche nur bis

zum 18ten Lebensjahre, sie haben sich hier gefreut und hier gelitten. Begraben sind sie alle irgendwo, in unbekannter, weiter Ferne.

Deshalb war es ein Wunsch der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae, seit mehreren Jahren schon, dies Denkmal zu initiieren und zu realisieren. Wir freuen uns ganz besonders, dass in enger Zusammenarbeit mit Herrn Pfarrer Boltres, dem Presbyterium und der Gemeinde Bartholomae dieser Wunsch heute in Erfüllung geht.

Es war nicht einfach, nach so vielen Jahren, die Namen aller Betroffenen zusammen zu tragen. Zahlreiche Anfragen, Rückfragen waren notwendig und wir hoffen natürlich auch, niemanden vergessen oder übersehen zu haben.

Vielen Beteiligten ist zu danken, in Deutschland und Bartholomae, denen die das Denkmal geplant und letztendlich ausgeführt haben, den Architekten, Steinmetzen, Graveuren, denen die die Glocke zusammengeschweißt haben, allen die in irgendeiner Weise zum guten Gelingen beigetragen haben. Ihnen allen gehört mein herzlichster Dank.

Ganz besonders möchte ich meiner Freude Ausdruck geben und Ihnen danken, hochwürdiger Herr Bischof Klein, dass Sie die Einladung angenommen haben, genau wie Ihr Vorgänger Bischof Teutsch vor 80 Jahren und dieses Denkmal weihen werden.

Sehr geehrte Festgemeinde,.....*“Gedenke der Toten, des Krieges und der Deportation, in fremder Erde*

Dieser Spruch auf der vorderen Tafel des Denkmals möge immer daran erinnern, dass hier Mitglieder unserer Gemeinschaft gefallen und verstorben sind, die unschuldig für wahnwitzige Ideen und Fehlentwicklung Anderer leiden mussten.

Wir wünschen uns, mit diesem Denkmal die Erinnerung wach zu halten an die Bartholomäer, ja an alle, die im Krieg gefallen und in der Deportation verstorben sind, - wir mahnen aber auch an, dass Ereignisse, die zu solchen Gedenkfeier Anlass geben, in Zukunft nicht mehr geschehen dürfen.



Der Vorsitzende der HOG hält die Festrede bei der Einweihung des Denkmals für die Toten des 2. Weltkrieges und der Deportation.

Rechts von ihm: Pfarrer K. Boltres, Bischof D. Dr. Ch. Klein, Dechant K. Daniel, sowie weitere Ehrengäste

Foto: E. Brenndörfer



Pfarrer K. Boltres mit einigen Bartholomäer und der Bartholomäer Reisegruppe aus Deutschland am Denkmal

Abschiedsfoto der Reisegruppe aus Deutschland im Kirchhof



Das 10. Treffen der HOG Bartholomae

Das 10. Treffen der unserer Heimatortsgemeinschaft Kronstadt-Bartholomae fand am 2. Oktober 2004 in der Staufenhalle in Plüderhausen bei Schorndorf statt. Es war in zweierlei Hinsicht ein besonders Fest. Zum einen weil die HOG seit 20 Jahren bestand und zum Zweiten weil bei diesem Treffen zum ersten Mal eine neue Abfolge der Ereignisse durchgeführte wurden.

Das 20jährige Jubiläum wurde allerdings nicht im besonderen Maße gefeiert, einfach deshalb weil im Jahre 2004 die HOG Bartholomae ihre Aktivitäten hauptsächlich auf das Bartholomäusfest in Bartholomae und den Akt der Einweihung des Denkmals für die Gefallenen des Weltkrieges und der Toten der Deportation konzentriert hat, aber im Ablauf des Festes wurde erstmals auf Anregung der Mitglieder aus der letzten Mitgliederversammlung, der bisher am Sonntag nach den Treffen abgehaltene Gottesdienst auf den Samstag verlegt. Daher bot sich für alle Anwesenden die Möglichkeit zur Teilnahme. Das dieser Wechsel gut war und bei den Mitglieder nur Zustimmung fand, wurde aus den vielen Gesprächen im Anschluss deutlich. Dass wir alle bei den Worten der Pfarrherren Peter Obermayer und Kurt Boltres, der Verlesung der in Bartholomae und Deutschland Verstorbenen und beim Orgelspiel von Harro Zoltner für Augenblicke wieder in Bartholomae waren, war offensichtlich. Kaum Eine oder Einer in der vollen Kirche von Plüderhausen, die sich der Symbolhaftigkeit dieser Ereignisse entziehen konnte, wenn ein nach siebenbürgischer Art und Tradition abgehaltener Gottesdienst mit dem Siebenbürgen-Lied zu Ende geht.



Mit guter Laune und Stimmung dauerte das Treffen bis spät in die Nacht. Abgerundet wurde das Treffen durch mehrere Klassentreffen, die entweder auf den Fest selbst oder schon am Vorabend stattfanden.

Auf weitere Ausführungen und einen ausführlichen Bericht des Treffens möchte ich hier verzichten. Aus einem ganz einfachen Grund. Gerda und Hans Ziegler haben in einer hervorragenden Art und Weise alle wesentlichen Ereignisse des Treffens in Versform zusammengefasst. Dieses Gedicht wird nachfolgend wiedergegeben.

*Bild links:
Pfarrer Obermaier und Pfarrer Boltres in der
Kirche von Plüderhausen*

„Das Bartholomäer Treffen“ von Gerda und Hans Ziegler

zum Bartholomäer-Treffen kamen sehr gern
die „Mexikaner“ von nah und Fern
nach Plüderhausen in die Stauffenhalle
und ich glaub, ich sprech für alle:
Dir, liebe Gerda und Tinny Dank zu sagen
und allen, die dazu beigetragen
daß wir, die zahlreich erschienenen Gäste
uns wohlfühlten auf dem 10. Heimatfeste,
Ihr habt Euch viel Zeit und Mühe gemacht
durch gutes Organisieren an alles gedacht,
so konnten wir mit Freude genießen
Alt und Jung uns zu begrüßen
mit lieben Freunden und Verwandten
und manchen, die sich nicht erkannten,
mit Nachbarn, mit denen man Jahre lang
zum Gottesdienst ging, wenn die Glocke erklang.
Wo jahrein, jahraus unsere Lieder erklangen,
wir alle gern im Kirchenchor sangen,
bei Hochzeiten und kirchlichen Feierlichkeiten
oder liebe Nachbarn auf dem letzten Weg begleiten.
An alles dachten wir heut` zurück
an Freude und Trauer, der Heimat Glück.
Der Vorstand, Michael Brenndörfer hieß uns willkommen
Herr Pfarrer Boltres mit Gattin waren aus Kronstadt gekommen
sie erzählten uns manches von daheim
wo man am Friedhof weihte eine Gedenktafel ein
damit die Erinnerungen nicht verblassen
an die Lieben die im Krieg und Rußland ihr Leben mußten lassen.
Punkt 17 Uhr eine andere Glocke rief uns im Ort
in die Kirche, um zu hören Gottes Wort.
Herr Pfarrer Peter Obermayer, genau wie daheim,
leitete mit voller Stimme den Gottesdienst ein.
Und zu Harro Zoltners Orgelklang
brauste unser innigster Dankes-Gesang.
Auch unsere lieben Toten wurden verlesen
die vor 2 Jahren noch unter uns gewesen.
Und manch einem ging es durch den Sinn,
„ob ich beim nächsten Treffen wohl noch dabei bin?“
Dann gingen wir wieder zum Festsaal zurück
unterhielten uns herrlich bei Tanz und Musik
denn das Fogarascher Trio spielte mit Schwung
das Tanzbein wurde geschwungen, bei Alt und Jung.
Erst spät am Abend (Früh) beim Auseinandergehn
sagten wir uns „auf ein frohes Wiedersehn“
dazu schenke Gott uns Gesundheit und seinen Segen
auf unseren verschiedenen Lebenswegen.
Liebe Grüße, in der Hoffnung, es bleibt alles gut,
Eure Freunde Ziegler Hans und Gerdi, aus dem schönen Landshut!

la 12 10 0
G Ziegler

Grußwort von Pfarrer Kurt Boltres zum 10. Treffen der HOG Bartholomae

Liebe Landsleute, geehrte Damen und Herrn, liebe Brüder und Schwestern!

Anfang September 2004 befand ich mich mit Jugendlichen unserer Kirchengemeinde auf einer Reise nach Berlin. Da haben wir an einem Seminar und Work-Camp für Suchtprävention teilgenommen, ein Problem welches langsam auch in unseren Breiten aktuell wird. In Passau wurden wir auf der Hinfahrt vom deutschen Zoll richtig ausgenommen. Jedes Gepäckstück wurde durchwühlt bis hin zur Zahnbürste begutachtet, während wir abseits stehend mit der Pistole im Schach gehalten wurden. Und das geschah, meine ich, wegen unseres rumänischen Autokennzeichens, jedoch sie sagten - Routinekontrolle.

Wir tragen keine Schuld daran, dass Rumänien in der Welt jetzt von einem negativen Image begleitet wird. Die Ursache kennen wir: es sind die Romas (sage Zigeuner), die Bettler, die Straßenkinder, die große Korruption, die rumänischen Diebesbanden in den Schengener Staaten und weitere negative Impressionen, die über die Medien verbreitet werden. Das zieht Leiden und Trübsale besonderer Art nach sich, die nicht nur die deutsche Minderheit in Rumänien sondern auch die siebenbürgisch-sächsische Minderheit in Deutschland verspüren.

Diese negativen Klischees, die all jene treffen die Rumänien tangieren, zeigen aber auch dass Rumänien besser ist als sein Ruf (Emil Hurezeanu) und dass das Land Rumänien ein Problem an sich und in sich selbst hat. Es hat sich selbst noch nicht gefunden, weder in der Vergangenheit, in der Geschichte - noch in der Gegenwart. Wir sind also noch auf der Suche. Als Land sind wir auf der Suche, als Minderheit sind wir auf der Suche und als Kirche sind wir auf der Suche. Wir wissen zwar, wo es jetzt lang geht (gehen muss) in diesem Europäisierungsprozess, jedoch - wir haben kein Programm, um einen vernünftigen Beitrag zu leisten.

In dieser Zeit des scheinbar endlosen Umbruchs versuchen wir in Bartholomae die kirchlichen Angebote in alter Tradition beizubehalten, können es aber nicht. Schon seit Jahren werden die Taufen, Trauungen und Beerdigungen zweisprachig gehalten und selbst bei der Konfirmandenprüfung kommen Antworten in rumänischer Sprache. Sie nimmt Einzug unter uns, diese neue Kirchensprache, und wir bemühen uns ihr eine evangelische Nuancierung durch agendarische Gottesdienst- und Kausalordnungen zu geben, um nicht der Proselytenmacherei der Sekten gleichgestellt zu werden. Wir hüten zwar noch den sächsisch gebliebenen Kern, sprechen und singen sächsisch mit der älteren Generation, wenn wir unter uns sind; haben jedoch für uns keine andere Richtlinie als die der Ewigkeit. So manche Zukunftsvision brodelt und möchte gehört werden, aber keiner getraut sich was zu sagen. Ein Jeder möchte den Augenblick der alt erfahrenen Heimat genießen, es könnte der letzte sein. In dieser Weise fördern wir im Presbyterium die Seniorenaktivität jeden Donnerstag in den Gemeinderaum des Pfarrhauses. Wir fördern die Frauenarbeit (den gewesenen Handarbeitskreis) und den Männerabend als Gesprächsrunde, beide finden alle zwei Wochen statt. Gottesdienste, Vespere, Andachten und Gebetstage geben die geistliche Nahrung. Wir mühen uns außerdem um den Erhalt von Tradition in Nachbarschaftstreffen (quasi der ehemalige Richttag oder Fasching), einem Aschermittwoch mit Faschingskrapfenessen und dem bekannten Bartholomäusfest, das sich zum überregionalen Burzenländer Gemeindefest entwickelt hat. Für 78 % der Gemeindeglieder, in der Mehrheit ältere Leute, wird Vieles getan, damit sie sich heimisch fühlen in ihrer Kirche. Die andern 22 % (das sind 15 Kinder und 31 Jugendliche von insgesamt 213 Gemeindegliedern), die warten auf ein neues Angebot. Der Religionsunterricht und das sparsame Angebot an Diskussionsrunden ist ihnen zu wenig, sie warten auf mehrsie warten auf Zukunft, und die kann ich ihnen noch nicht bieten. Ich habe nichts für sie, weil ich selber durch die Auswanderung halbwegs enturzelt auf der Suche bin, nach einem neuen Konzept für die Gemeinde. Und wenn ich diese Kinder frage „was erwartet ihr von der Kirche?“ - so wollen sie gar nicht das alte Kirchengebäude haben, mit dem können sie sich nicht identifizieren. Sie wollen was neues, einen neuen Raum, eine Grundidee, die kompromissvoll und zukunftsweisend für die neue Generation wirkt. Leute, ich komme da nicht mehr mit! Ich muss die Hand an den Pflug legen und ackern, ohne zurück zu sehen! Alles was ein „Vorwärts“ hindert, wird beseitigt! So soll es sein. -- Oder sieht's hier in Deutschland anders aus?



Pfarrer Kurt Boltres spricht zu den Teilnehmern der Bartholomäer Treffen

Nun; die eingangs erwähnte Ausfahrt mit der Jugend unserer Kirchengemeinde nach Berlin, zeigt deutlich, dass die heranwachsende Jugend von Bartholomae ihre Fragen an die Kirchengemeinde hat. Wo eine Frage ist kommt auch gleich die nächste. Ein „Kusch dich“ gibt es heutzutage nicht mehr. Es ist wohl meine Aufgabe zu diesen Fragen Antworten zu suchen, und daraus evangelische Aufgaben werden lassen, denn jemand wird wohl die Verantwortung für Bartholomae übernehmen müssen. Meine Aufgabe ist es für Bartholomae eine würdige und fähige Nachfolge zu finden.

Was tun wir zur Zeit in Bartholomae für die Gemeinde? Wir planen und schaffen, reparieren und renovieren, und das ohne Ende. Dabei werden die großen Vorhaben verdrängt, weil sich neue Gedanken, Ideen und Probleme ergeben. So ist die vorgenommene Dachreparatur an der Kirche nur ein Vorhaben geblieben. Dafür haben wir heuer, weil die Feuchtigkeit zugenommen hatte, Kanalrohre rund um die Kirche gelegt um das Regenwasser abzuleiten. In denselben Graben legten wir eine neue Wasserleitung und den unterirdischen Teil für den Blitzableiter, d.h. galvanisierte Rohre und Plattband in einer Länge von 3 x 35 m. Nicht weniger als 100.000.000 Lei (2.200,- €) kostete diese Arbeit. An der Südseite der Kirche haben wir das Denkmal für die Opfer des Krieges und der Deportation errichtet. Fundament, Steintreppen, Steinblock, Steinplatte aus Andezit, die geschweißte Glocke, 3 Schrifttafeln - alles kostete rund 2.000,- €. Das Denkmal wurde von Bischof Dr. Chr. Klein am Bartholomäusfest 2004, eingeweiht. Im Inneren der Kirche wurde ein neuer Orgelmotor auf der Empore eingebaut, Kosten 1.250,- €. Dadurch haben wir den Raum unter der Orgel zusätzlich für das Bartholomäer Museum gewonnen und ausgebaut, Kosten 820,-€. Jetzt stehen die rund 850 Stück musealer Gegenstände nicht mehr so gedrängt da, wie das im Vorjahr bei der Einweihung der Fall war. Das Museum hat übrigens großen Anklang im In- und Ausland gefunden und erfreut sich schon vieler Besucher. Ein Besuchsprogramm allerdings liegt noch nicht vor.

Zu den Arbeiten am Bartholomäer Friedhof sei gesagt, dass zeitgerecht alle Gräber mit Blumen bepflanzt werden und der Friedhof mit wenigen Ausnahmen gepflegt aussieht. Wir werden wohl im kommenden Jahr die 5-6 vernachlässigten Gräber, es sind immer wieder dieselben, auch in

unsere Pflege nehmen müssen. Zur Zeit wird eine Überfahrt von der Mittelgasse über die Schienen ausgeführt und da sind 4 Grabsteine von dem verlängerten Heldenfriedhof gefunden worden. Diese haben wir an den Enden unserer Heldengräber aufgestellt. Von der Wasserleitung und der Drainage für das Regenwasser am Friedhof ist schon berichtet worden.

Am Pfarrhaus sind keine bedeutenden Änderungen durchgeführt worden. Es soll aber für das kommende Jahr generalüberholt werden, d.h. Dachreparatur, Innen- und Außenanstrich erneuert, elektrische Installation ausgetauscht u.a.m. Am Bartholomäusfest 2005, dem 21. August 2005, feiern wir das 100ige Bestehen des Bartholomäer Pfarrhauses. Mit allen Burzenländer Gemeinden wollen wir den 100sten Geburtstag des schönsten Pfarrhauses von Kronstadt begehen, zu diesem Fest lade ich alle Anwesenden herzlich ein.

Am Haus Langgasse 245 sind große Änderungen vorgenommen worden. In der ehemaligen Kirchendienerwohnung im ersten Stock sind 3 Gästezimmer und eine gemeinsame Küche gebaut worden. Hier kann für 15.- € übernachtet werden. Es stehen ein 3-Bett Zimmer, ein 2-Bett Zimmer und ein Ein-Bett Zimmer zur Verfügung. Diese Gästewohnung erwies sich als dringend notwendig. Sie ist auch jetzt verbucht und wir haben Anmeldungen für Mai 2005 entgegen genommen.

Im selben Hof haben wir unser Geschäftslokal für die kircheigene Utilitas GmbH ausgebaut und im Anbau eine Wäscherei eingerichtet. Hier werden seit August 2004 in Dienstleistung mit professionellen Waschmaschinen und Trockenautomaten Verträge mit Großbetrieben honoriert. Die Waschmaschinen und der Trockenautomat kamen als zinsloser Kredit von der Saxonia-Stiftung durch das Programm „Hilfe zur Selbsthilfe“ aus bundesdeutschen Fördermitteln. Investitionen und Kredite liegen bei 61.500.- €. Die Wäscherei ist eine Marktlücke in die wir einsteigen mussten und sie geht gut, Fehler dürfen wir uns bei einem solchen Einsatz nicht leisten. Wir haben jedoch damit 6 Arbeitsplätze geschaffen und werden im November bei weiteren Dienstleistungsverträgen auf bis 10 Arbeitsstellen erhöhen müssen. Leider können wir keine Bartholomäer anstellen, denn die jetzige Qualität der Arbeitskräfte lässt zu wünschen übrig. Weil die Kirche in Rumänien eine „non profit“-Einrichtung ist, zahlt sie als Endverbraucher die Mehrwertsteuer. Um diese Mehrwertsteuer einzusparen, kann die kircheneigene GmbH große Investitionen, z.B. Generalreparaturen an den von der Firma verwalteten Häusern der Kirchengemeinde tätigen und somit den Profit auf Null setzen. Dann wird auch keine Profitsteuer an den Staat gezahlt. Die Rechnung geht auf und in Bartholomae kann mehr geleistet werden. Das geschieht dann im Hinblick auf die Rückgabe der enteigneten Güter. Wir hoffen sehr, dass in Kürze (es ist abhängig von der Kommission beim Kultusdepartment in Bukarest, welche sich mit der Rückgabe der enteigneten Güter befasst) die Bartholomäer Schule, der Kindergarten, das Gemeindehaus, der Bartholomäer Markt rückerstattet werden. Dasselbe gilt auch für den Kirchengrund. Die Kommissionen des Staates und vor allem die der Stadt Kronstadt arbeiten langsam und die Korruption ist verlockend.

Das Arbeitsfeld in Bartholomae ist groß. Auch wenn die Gemeinde kleiner wird und sich in der nahen Zukunft Aufbauarbeiten in der Gemeindestruktur ergeben, so zeichnet sich deutlich Bewegung ab. Es wird in Bartholomae nicht Trübsal geblasen, wie an anderen Orten des Kirchenbezirkes, sondern wir sind aktiv und bleiben aktiv.

Damit möchte ich meinen Bericht schließen, jedoch nicht bevor ich ihnen schöne und liebe Grüße überbringe aus der alten Heimat von all jenen, die zu ihrem nahen und erweiterten Bekanntenkreis gehören. Ich möchte ihnen auch für ihre Geduld mit uns danken und für die jetzt erbrachte Aufmerksamkeit. Auch möchte ich für die Verbundenheit danken, und ich spreche hier im Besonderen im Namen der Kirchengemeinde Bartholomae, die Verbundenheit zur Heimatkirche die in Gedanken, in Worten und Taten zu verspüren ist. Möge Gott, der Herr seinen Großen Segen hierzu geben. Ich danke Ihnen!



Bild oben: Die Staufenhalle war sehr gut besucht. Das Bartholomäer Treffen, immer eine willkommene Gelegenheit alte Freundschaften aufleben zu lassen.

Bild unten: Der Jahrgang 1954 feierte im kleinen Kreis sein 50igstes Jubiläum

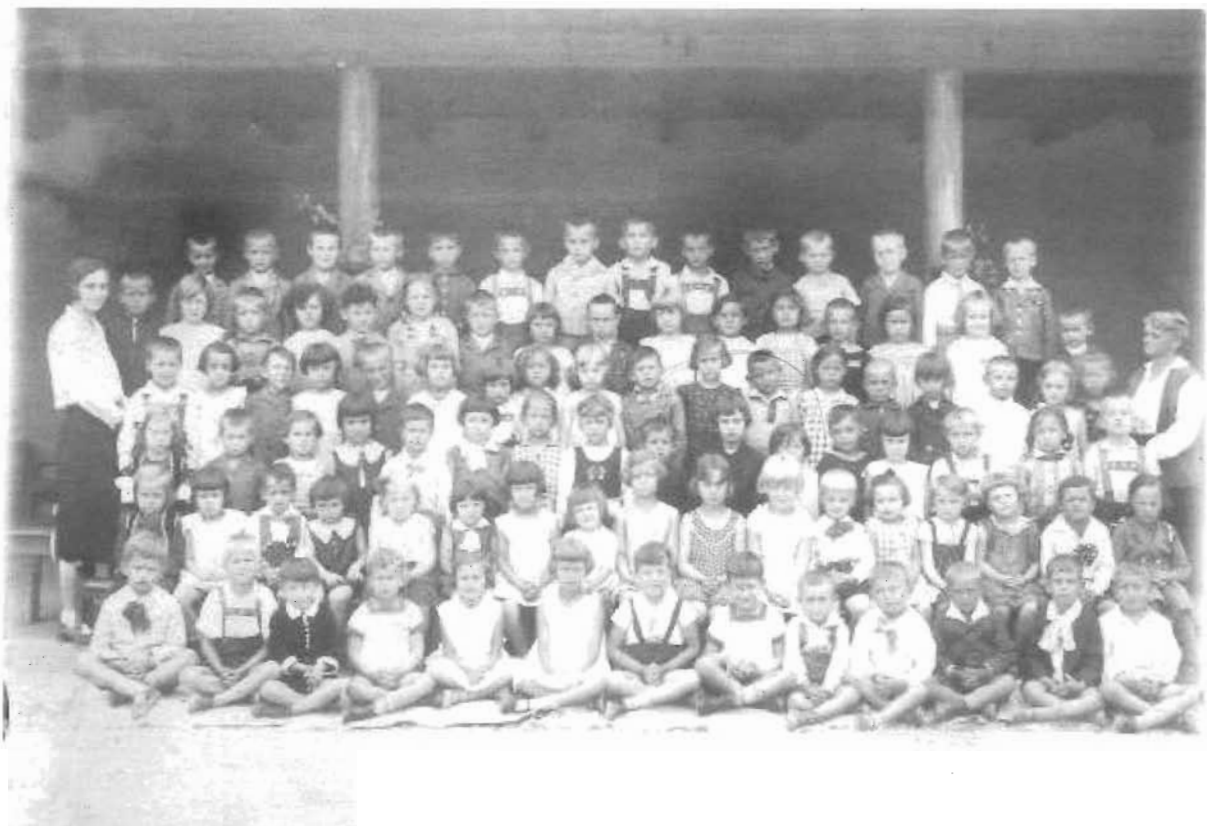


Hermine Brenndörfer - Langjährige Kindergärtnerin von Bartholomae verstorben

Sechs Wochen vor ihrem 92. Geburtstag verstarb am 29. März 2004 in Schorndorf Hermine Brenndörfer.

Vielen Kronstädtern und vor allem Bartholomaern war die verstorbene Hermine Brenndörfer bestens bekannt. Nicht nur durch ihre Zugehörigkeit zur großen Brenndörfer-Familie, sondern insbesondere durch ihre jahrzehntelange Tätigkeit im deutschen Kindergarten und ihre Teilnahme am Leben der Kirchengemeinde in Bartholomae.

Hermine Brenndörfer wurde am 4. Mai 1912 in Kronstadt als fünftes von insgesamt acht Kindern geboren. Ihre Eltern Ana Regina und Michael Martin Brenndörfer hatten in Bartholome, in der Langgasse eine Landwirtschaft. Dies Elternhaus sollte bis auf einige Unterbrechungen bis 1974 ihr Zuhause bleiben. Nach dem Besuch der Mittelschule begann sie ihre Ausbildung in der Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt in Kronstadt, und schon zwei Jahre später (1928) trat sie ihre erste Stelle als Kindergärtnerin im Bartholomaer Kindergarten an. Als sie 1967 in den Ruhestand trat, war sie im gleichen Kindergarten Direktorin. Die Berufsjahre verliefen jedoch nicht so geradlinig wie diese beiden Daten vermuten lassen.



*Hermine „Mitz“ Brenndörfer in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit.
Bartholomäer Kindergarten 1929/1930. Ganz rechts Tante Helene (Fotograf unbekannt)*

Die Jahre 1940 bis 1948 verliefen turbulent. Erst der Wechsel in den Kindergarten Martinsberg, dann die Tätigkeit als Kreisreferentin des Schulamtes im Banat und 1943 eine Reise nach Deutschland. Diese führte sie nach Tübingen, wo sie das Jugendleiterinnenseminar besuchte. Erst im Jahre 1945 erfolgte die Rückkehr nach Hause. Die darauf folgenden Jahre bis 1948 konnte sie ihren Beruf nicht ausüben, sondern arbeitete mit ihren Schwestern und der Schwägerinnen in

der Landwirtschaft der Eltern. Nach der Enteignung des elterlichen Betriebes schlossen sich noch zwei Jahre als Tagelöhnerin in der Landwirtschaft an. Nun folgten bis zu ihrer Pensionierung 1967 die Jahre als Kindergartendirektorin in Batholomae. Mitz, wie sie liebevoll von der Familie und auch den Kindern genannt wurde, oder „Brenzi“, wie sie in ihrem Freundeskreis genannt wurde, war während dieser Jahre vielen Kindern aus mehreren Generationen eine strenge aber liebevolle „Kindergartentante“, die für jeden ein offenes Ohr hatte.



Dass die Arbeit mit Kindern mehr Berufung als Beruf war, zeigte sich auch, als sie auch nach ihrer Pensionierung noch einmal für zwei Jahre in den Kindergarten zurückkehrte, diesmal um Kindern des rumänischen Kindergarten im Biengarten die deutsche Sprache näher zubringen. Im August 1974 sollte ihr Leben noch eine große Änderung erfahren. Es erfolgte die Ausreise nach Deutschland, die sie gemeinsam mit ihrer Schwester Johanna und deren Tochter und Familie

antrat. Schon in Kronstadt gemeinsam in einem Haushalt lebend, fand dies Zusammenleben seine Fortsetzung in der neuen Heimat Schorndorf.

Hier begann nun der tatsächliche Ruhestand, der aber nicht unbedingt durch Ruhe gekennzeichnet war. Das süße Nichtstun war nicht ein erstrebenswertes Ziel. Über die ganzen Jahre hinweg fand sie neben den Aufgaben im gemeinsamen Haushalt Zeit den vielfältigen von ihr verfolgten Interessen nachzugehen.

Reisen führten sie nicht nur durch Deutschland, sondern auch ins Ausland, wobei Norwegen mit dem Nordkap und Südafrika sicher zu den beeindruckendsten gehörten. Eine Wunschreise kam allerdings nie zustande, die nach England. Doch auch regelmäßige Besuche in der Stuttgarter Oper oder in Museen gehörten zu den von ihr geliebten Beschäftigungen. Nicht zu vergessen, die geliebten Bücher aus den unterschiedlichsten Gebieten und ihre sportlichen Aktivitäten, Gymnastik oder auch der Skilanglauf, mit dem sie erst in Deutschland begann.

Im Januar 2003 kam dann die letzte große Veränderung in ihrem Leben. Nach dem Tod ihrer Schwester Johanna, mit der sie bis ins hohe Alter zusammengelebt hatte, entschloss sie sich, ihren Wohnsitz zu verlegen. Gemeinsam mit ihrer Schwägerin Gertrude zog sie ins Altersheim in Schorndorf, wo sie sich in kürzester Zeit nicht nur häuslich eingerichtet hatte sondern auch im Komitee der Bewohner aktiv betätigte.

Neben all diesen vielfältigen Interessen, die sie verfolgte, standen für sie jedoch immer die Familie und die Freunde, mit denen sie regen Kontakt pflegte, im Mittelpunkt ihres Lebens. In Erinnerung wird sie – vor allem für die zahlreichen Nichten und Neffen – die liebevolle Tante bleiben, die immer für ein Gespräch oder eine Diskussion zur Verfügung stand, die offen für die unterschiedlichsten Themen war, immer Interesse an den Ereignissen im Leben aller in der Familie hatte und stets bereit war zu helfen.

*Karin Mochnatzki
Michael Brenndörfer*

Vor einiger Zeit wurde in der landwirtschaftlichen deutschen Fachpresse und auch dem „Spiegel“ eines Mannes gedacht, der aus Bartholomae stammte, und in Deutschland den ersten Zuchtverband für Schwarze Büffel gründete. Er hieß Georg Tartler, besser bekannt unter dem Namen „Büffel-Tartler“. Wer war dieser Mann und wer war sein Vater, der Wortmann Georg Tartler?
mb

Wortmann Georg Tartler (* 28.10.1859 + 16.11.1934)

Ein Nachruf aus dem Deutschen Wochenblatt „Die Volkstimme“ vom 07.12.1934

Der Spätherbst dieses Jahres hat wieder einen jener fortschrittlichen Bauern abberufen, denen es vergönnt war, in der Reihe derer zu stehen, die mit dem damaligen Ackerbauschuldirektor J. Hinz an der Spitze, das sächsische Burzenland aus der Zeit der Dreifelderwirtschaft hinausführten und somit dem auf allen Gebieten reifenden Fortschritt erschlossen. Es gab nur einen Wortmann und das war der Wortmann Georg Tartler aus Bartholomae, kurz auch nur *der Wortmann* genannt.

Als Kind sehr armer kleinbäuerlicher Eltern kam er nur spät zum Besuch der Marienburger Ackerbauschule, die ihm durch eine finanzielle Unterstützung ermöglicht wurde. Hier hat er die Grundlagen erworben für seine ganze Lebensarbeit. Offenen Blickes für eine fortschrittliche Entwicklung des Ackerbaues und der Viehzucht, beginnt er in einem Biengarten seine Tätigkeit. Sein Leben war Ernst und Fleiß, Bescheidenheit und Treue seinem Volk gegenüber. Auf dem Gebiet der Umwälzungen ist er besonders in der Viehzucht tätig. Er fährt in drei Jahren dreimal in das Originalzuchtgebiet der Pinzgauerrasse und holt sich wertvolle Zuchtkühe. Mit dem Ankauf dieser Tiere hat er sich nicht begnügt. Er legt ein genaues Zuchtregister an, das er durch eine Milchkontrolle ergänzt und das er volle dreißig Jahre hindurch geführt hat. Sein Zuchtziel war, in erster Linie die Milchleistung zu heben. Dass er hierbei Erfolg gehabt hat, zeigt sich auch darin, dass er in den neunziger Jahren (des 19. Jahrhunderts) schon Abschlüsse von 4760 Liter aufweisen konnte. Seine Zucht hat einen guten Namen. Er beteiligte sich auch an den großen Ausstellungen in Budapest und Wien, die ihm die schönsten Anerkennungen eintrugen. Auf dem Gebiete der Pferdezucht bemühte er sich um die Einfuhr der schweren Pinzgauerpferde.

Nicht minder eifrig ist er in Feld- und Gemüsebau gewesen. Er nimmt Teil an der Einführung der Geräte wie Heurechen, Sack'scher Pflug, Sämaschinen usw. Auch die „frühen Rosen“-Kartoffeln, der Spargel und Rabarber sind durch ihn eingeführt worden. Georg Tartler wusste, dass der Erfolg nur durch stete Weiterbildung gesichert werden kann. Aus dieser Erkenntnis heraus ist er bemüht, die engsten Verbindungen mit dem Vereinsleben und den von Vorträgen ausgefüllten Versammlungen zu halten. Wo immer eine Versammlung abgehalten wurde, erschien er von seiner Frau (Johanna, geb. Salmen – mb) begleitet, mit seinem überall bekannten grauen Einspannerpferd. An den Aussprachen über die Einführung der Kommassation, Rübenkultur und Entwässerung hat er teilgenommen und im Rahmen seines Wirkungskreises zu ihrer Verwirklichung beigetragen.

Der materielle Erfolg ist nicht ausgeblieben. Nach Außen war er der „reiche Wortmann“, nach Innen aber war er in der Familie der sparsame Vater, der unermüdlich tätig sein musste, den 12 Kindern die ihm beschieden waren, Lebensraum zu schaffen und für ihre Erziehung zu sorgen. Hierbei hat er, obwohl drei seiner Söhne die deutschen Hochschulen besuchten, nie ein Stipendium in Anspruch genommen. Dafür stand auf dem Tisch hartes Schwarzbrot und schaltete im Haus eine strenge Frau, die sich ihrer Aufgabe aber auch Leistungsfähigkeit bewusst war.

An Ämtern und Ehrenstellen war Georg Tartler 40 Jahre Wortmann, Presbyter, Stadtvertreter u.a.m.

Heute, da Georg Tartler auch nicht mehr unter den Lebenden weilt, ist mit ihm wieder ein Stück jener für das landwirtschaftliche Burzenland großen Zeit dahingegangen. Auch diese Zeit hatte ihre Irrungen, die festzustellen nur unseren Tagen vorbehalten ist, die erfüllt sind von dem Streben Volk und Bauerntum dem Geiste nach auf den Grund altdeutschen Bodenrechtes und bäuerlicher Gemeinschaft zu stellen.

Georg Tartler war der „Bauer“, der seine Scholle in den Dienst der Mehrung seines Volkes und seiner Güter stellte und dadurch gerecht wurde auch den Anforderungen die heute an einen Bauern gestellt werden.

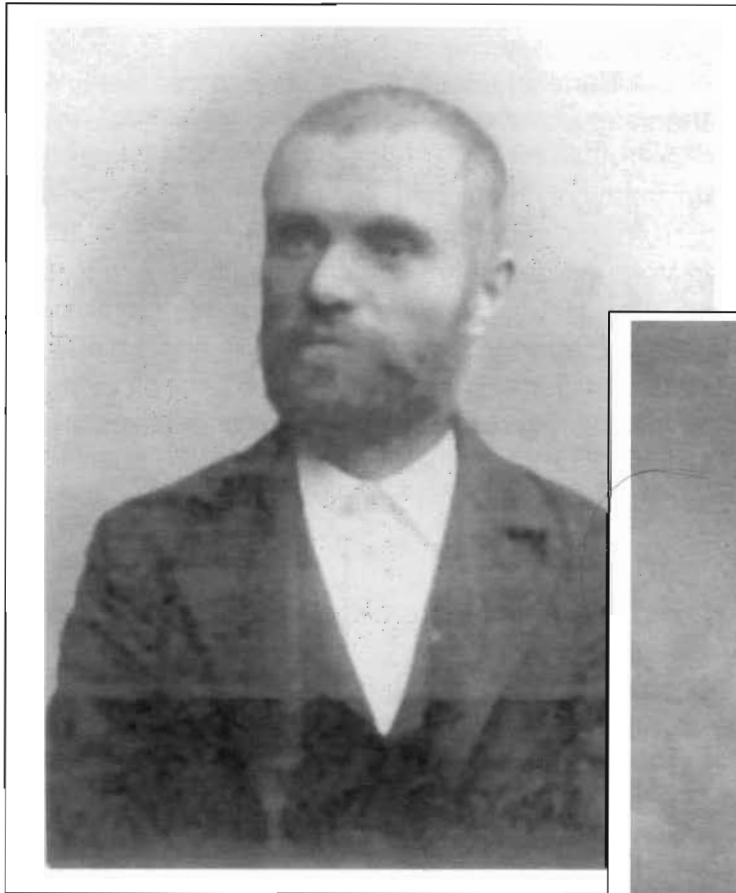


Bild links
Georg Tartler, der Vater
(1859 – 1934)
Wortman der Bartholomäer Bauern

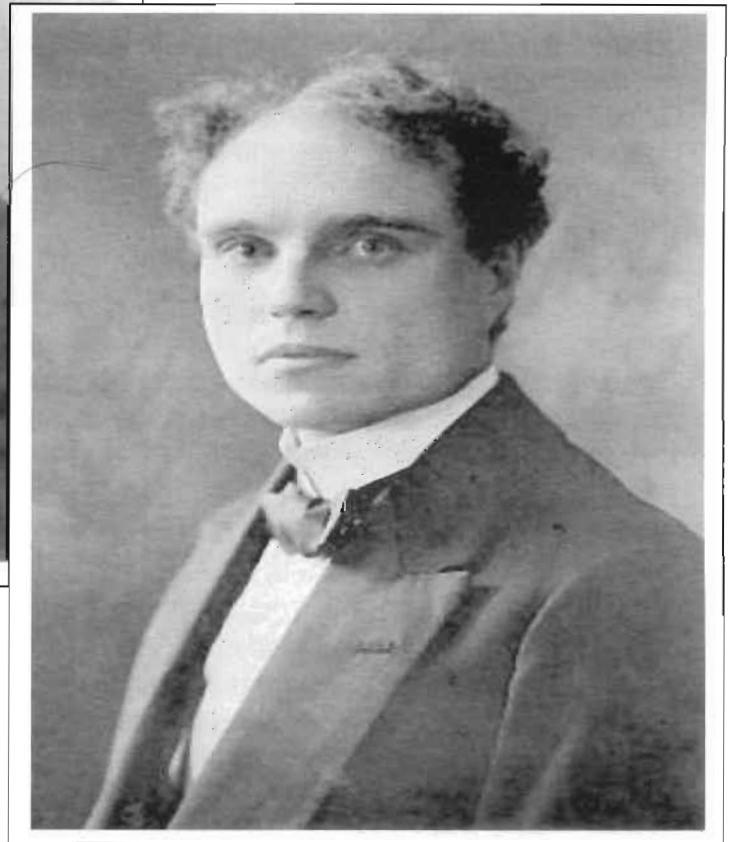


Bild rechts
Georg Tartler, der Sohn
(1883 – 1948)
der „Büffel-Tartler“

Die Fotos wurden freundlicherweise von Frau Christa Wagner, Ravensburg zur Verfügung gestellt

Wasserbüffel - ein Nutztier mit Zukunft

Vor dem Ersten Weltkrieg existierte in Deutschland ein Büffelzuchtverein, der auf Initiative des Bartholomäers Georg Tartler (1883-1948) gegründet wurde.

Einen regelrechten "Trend zur Haltung von Wasserbüffeln für die Herstellung von hochwertigen Milch- und Fleischerzeugnissen zur Bedienung von Marktnischen" registriert der Deutsche Büffelverband, insbesondere in Deutschland, wo die Wasserbüffelzucht bisher weitgehend unbekannt.

So sind dem DBV, dem gegenwärtig 60 Mitglieder angehören, nur ca. 15 Büffel-züchter bzw. -halter bekannt, Dass bereits vor dem Ersten Weltkrieg ein Büffelzuchtverein in Deutschland existiert hat, der auf Initiative des gebürtigen Bartholomäers Georg Tartler (1883-1948) gegründet worden war, blieb bislang unerwähnt. Nach Unterlagen von Frau Christa Wagner (Ravensburg), einer Tartler-Verwandten, habe Georg Tartler den "Deutschen Büffelzuchtverein" am 30. Juni 1917 in Halle an der Saale ins Leben gerufen. –mb-

Am 10.9.1883, also vor über 120 Jahren, ist Georg Tartler in Kronstadt / Bartholomae, im Haus Mittelgasse Nr. 70 zur Welt gekommen. Sein Vater, ein fortschrittlicher denkender und handelnder Mann, war Bauer und viele Jahre lang der Wortmann dieser Nachbarschaft. (s. vorhergehenden Beitrag).

Georg Tartler, das älteste der zwölf Kinder der Familie, suchte sein Glück in der Welt. Auf seiner Wanderschaft hat er sich auch Wanderzigeunern angeschlossen, deren Sprache er vollkommen erlernte. Nach einigem Monaten Fußwanderung hat er 1906 Halle /Saale erreicht. Dort hat er nach seinem Abitur, am landwirtschaftlichen Institut der Universität die Vorlesungen besucht und als Abschluss 1910 das Diplom eines akademischen Landwirtes erhalten. Georg Tartler erkannte die großen Vorzüge der Büffel und setzte sich für ihre Zucht ein. Büffel geben sich mit minderwertigem Futter (Heu von saueren Wiesen. Maisstroh und anderen Nebenprodukten der Landwirtschaft) zufrieden. Nicht zu unterschätzen ist die große Zugkraft der Büffel, vor allem beim Bearbeiten der schweren Böden. Außerdem ist der Büffel sehr widerstandsfähig. Er erkrankt nicht an Tuberkulose, seine Milch enthält mehr als doppelt so viel Fett wie die Kuhmilch. Diese Tatsache gleicht zum großen Teil die geringere Milchergiebigkeit im Verhältnis zur Milchergiebigkeit einer Kuh aus. Georg Tartler war es gelungen, in Deutschland noch vor dem ersten Weltkrieg eine Herde Büffel einzuführen, welche für ein Erholungsheim die stärkende und gesunde Milch lieferte. Während des Ersten Weltkrieges wurden die Tiere geschlachtet und eine zweite Einfuhr von Büffeln ist nicht mehr zustande gekommen.

Georg Tartler hat die Ergebnisse seiner Forschungen in der vor ihm herausgegebenen Zeitschrift "Der deutsche Landwirt im In- und Ausland" und auch in Broschüren, Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht.

Der „Büffeltartler“ hat sich auch auf anderen Gebieten betätigt. So z. B. hat er sich mit der Züchtung einer Maissorte beschäftigt, welche neben Frühreife auch ertragsreich sein und den Verhältnissen in Mittedeutschland - wo damals kein Mais Körner angebaut wurde – entsprechen sollte. Er hat mit Züchtungen der Tomate und der Paprikaschoten (Ardei) Erfolge erzielt, einen hygienischen Melkeimer erfunden und patentieren lassen. Seine Forschungen über den Einfluß der Musik auf die Milchproduktion der Kühe sind durch einen seiner Schüler erfolgreich in den USA weiterentwickelt worden. Desgleichen seine Erfahrungen über die spezielle Euter-Massage.

Tartler behauptete, in seinen Arbeiten, über den Fruchtbarkeitszustand des Bodens, dass im Boden, in der Erde das Vorhandensein der "Visine" maßgebend für den Ertrag der angebauten Pflanzen sei.

Er hielt die Verbindung nicht nur mit seinen Schülern aufrecht, sondern auch mit vielen Persönlichkeiten der Wissenschaft, Kunst und anderer Gebiete, wobei seine Gattin Edith ihn tatkräftig unterstützte.

Bezeichnend für diesen Freigeist ist es, dass er ein absoluter Gegner der Nationalsozialisten war. Auch mit den einseitigen Professoren der Fakultäten war er nicht einverstanden, denn – so meinte er - sie wären ein Hemmschuh der Entwicklung, schon allein darum, weil nur das gelte, was von ihnen stamme.

Sein Leben galt der Forschung, seiner Familie und seinem Volk. Er starb 1948 in Halle.

**Der Capuchon
- vom modischen Zubehör um 1850 zur Kirchentracht in
Bartholomae -**

von Irmgard Sedler

Im Bestand des Siebenbürgischen Museums in Gundelsheim befindet sich eine schwarz-seidene, üppig mit Samt- und Seidenbändern verzierte Frauenhaube. Der Eintrag im Eingangsbuch des Museums ordnet sie als "Kronstädter Patrizierinnen-Haube" irrtümlicherweise der siebenbürgisch-sächsischen Patriziertracht zu. Dieses elitäre, in seiner kostümlichen Eigenart sehr ausgeprägte Standesgewand der sächsischen Führungsschicht in den siebenbürgischen Städten hatte seine Blütezeit im 16. und 17. Jahrhundert. Es verlor sich allmählich im Laufe des 18. Jahrhunderts im Zuge der Verbürgerlichung der städtischen Gesellschaft.

Die erwähnte Haube dagegen ist viel jünger, ihr betont modisches Aussehen verrät den Zeitgeschmack des späten Biedermeier und der frühen Gründerzeit in einem auch sonst sehr haubenfreudigen modischen 19. Jahrhundert. Die irrtümliche Zuordnung der Haube im Eingangsbuch des Museums zu der Patriziertracht erklärt sich möglicherweise aus der Tatsache, dass diese im Modegeschehen ihrer Zeit sehr kurzlebige Haubenform in Siebenbürgen Eingang gefunden hat in ritualisierte, trachtenmäßige Kleidungsgewohnheiten, die allerdings andere waren als diejenigen der Patrizierinnen in Kronstadt. Der Capuchon, so die modische Bezeichnung dieser Haube, überdauerte seine Zeit um beinahe ein Jahrhundert als Winterhaube der Bäuerinnen in Kronstadt-Bartholomä. Dieses belegen sowohl aus unterschiedlichen Zeiten stammende Bartholomäer Hauben als auch unsere Recherchen zur "Biographie" der einzelnen Hauben.

Der Capuchon

Der aus dem Französischen herkommende Begriff bezog sich ursprünglich auf eine Mönchskapuze, mit oder ohne dazugehörigen Mantelumhang. Im Deutschen bezeichnet das Wort seit etwa 1840/1850 "ein kapuzenartiges Kleidungsstück, welches Kopf und Schultern vornehmer Damen bedeckte". Gemeint ist auch hier sowohl ein kurzer, ärmelartiger Umhang mit Kapuze als auch nur die Haube/Kapuze allein mit einem zum Schulterkragen geschrumpften Umhangteil.

Die Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts war unter den bürgerlichen Ständen in ganz Europa vom Umsichgreifen der französischen und englischen Kopfbedeckungen modisch gekennzeichnet. Neue Frauenhauben gehörten zur standesgemäßen Ausstattung heiratsfähiger Mädchen, denn das bürgerliche Accessoire hatte im modischen Zeitverständnis die Aufgabe, in lieblichen, duftigen Spitzenblüten-Arrangements die Frau als schönes, blühendes Wesen zur Dauerblüte zu stilisieren. Somit hatte auch der modische *Capuchon* der Jahrhundertmitte mit der ursprünglichen Kapuzenform nichts mehr gemein, allenfalls den breiten, radförmig geschnittenen, am Haubenteil angearbeiteten Schulterkragen.

Die Frauenhaube im Siebenbürgischen Museum und noch vier andere Haubenbelege gleicher Art präsentieren in trachtenmäßig standardisierter Ausführung diese Auffassung von weiblicher Blütendezierde. Der Capuchon der siebenbürgischen Trägerinnen ist eine stoffig-schwere Bodenhaube mit angearbeitetem Schulterkragen und einem üppigen Band- und Schleifenaufputz, der sich umrißreich-blütenhaft vom Grundmaterial der Haube abhebt. Der Schnitt ist dreiteilig (Haubenboden, Kopfteil und Schulterkragen), die Verarbeitung locker-weich, die Fassung über Drahteinlagen in den Verbindungsnahten gegeben. Der Haubenboden wurde zur Betonung des Hinterkopfes großzügig geschnitten und ließ sich nur durch Fältelungen an der Verbindungsnaht dem Umfang des Kopfteils anpassen. Eine Bandschleife am Hinterkopf betont zusätzlich dessen Wölbung. Das schmale Kopfteil, welches einem Haubenrand gleicht, verschwindet ganz unter der üppigen Schleifenverzierung. Der Haubenrand rahmt in bogigem Schnitt mit einer Schnebbe (in die Stirn gezogene Haubenspitze) und mit Enden, die unter dem Kinn nach vorne genommen sind, das

Gesichtsoval der Trägerin. Diese Linie nimmt der schmale, angekrauste und gedrahtete Stoß auf. Er wird unterfangen von einer in Quetschfalten gelegten Bandrüsche. Eine weitere Garnierung - aus Bandschlupfen und Streifen - fügt sich auf dem Kopf zu einem dichten "Blatt- und Blüten"-Arrangement, das in seiner farblichen Abstimmung mit dem ebenfalls gedrahteten "Blütenreif"-Stirnband korrespondiert. Eine breite Nackenschleife, dazu der Posamentenbesatz und die Fransenborte des Schulterkragens vervollständigen dies Capuchon.



Der Grundstoff aller erhaltenen Hauben besteht aus schwarzem, schwerem Seidensatin in Atlasbindung. Die Seidenbänder des Putzes variieren zwischen *Moire antique*, Rips und Atlasgewebe mit Samt- und Bindungseffekten in Ranken- und Blütenmustern. Die Seidenbänder sind alle schwarz. Farbakzente setzt der krause Stoß aus blauem bis violetterm Samt. Dem Alter der Trägerin entsprechend zeigen sich die samtene "Blütenblätter" am Stirnreif und am Kopfteil in hellem bis dunkelfarbenem Rot, in Lila, Dunkelblau oder aber in Schwarz. Den Kragen zieren in bewegte Rankenmuster gelegte Applikationen aus seidener Webelitze, Glasperlen und/oder Pailletten. Die zur Fransenborte des Kragenrandes verwendete Seidenkordel ist zusätzlich noch mit eingeflochtenem Chenille aufgeputzt. Alle Hauben sind wattiert und gefüttert - die älteren mit steifem, kräftig gewachstem Baumwolllein, die jüngeren Datums mit atlasbindigem, weichem

Baumwollsatin. Als Bindebänder dienen einfache, schmale Baumwoll-Wäschebänder

Die Trägerinnen und ihr Selbstverständnis

Alle fünf uns bekannten Hauben stammen aus Kronstadt-Bartholomae. Bei vier von ihnen konnte die ursprüngliche Besitzerin beziehungsweise die letzte Trägerin ermittelt werden. Der Capuchon im Siebenbürgischen Museum gehörte mit noch einer zweiten Winterhaube zum großmütterlichen Erbe der 1872 geborenen Rosina Priester. Die Bäuerin aus der Mittelgasse in Bartholomae hatte sie nach dem frühen Tod ihrer Mutter direkt von der Großmutter übernommen und noch bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein zum Kirchgang angelegt. Beide Hauben stammen aus der Zeit um 1850/1860. In das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts lässt sich ein dritter, in Privatbesitz befindlicher und gut erhaltener Capuchon datieren. Dieser wurde für Johanna Kärtsch, geborene Gusbeth, um 1860 gefertigt. Auch sie lebte als Bäuerin in Bartholomae.

Die älteste der uns bekannten derartigen Hauben trug die 1820 geborene Sara Heldsdörfer, verheiratete Hüll, nach ihrer Einheirat auf das stattliche Hüllsche Anwesen in der Mittelgasse / Ecke Schulgasse. Von der letzten bekannten Haube, die sich bis 1996 im Besitz von Rita Knopp in Gertsried befand, wissen wir nur, dass sie auch aus der Mittelgasse in Bartholomae kommt und zuletzt noch um die Mitte des 20. Jahrhunderts als bei der Konfirmation getragen wurde, wenn Großmutter, Mutter und Kind zur Kirche gingen.

Die "Biographien" der fünf Kopfbedeckungen belegen, dass der Capuchon während der ganzen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur standesmäßigen Ausstattung der Bartholomäer Bäuerinnen gehörte, als Bestandteil einer lokal ausgeprägten Bartholomäer Kirchen-Wintertracht und zum Signum für diese lokale Herkunft seiner Trägerin. Das konnte jedoch nur im Kontext jener Identitätsbewahrung geschehen, welche die Einwohner Bartholomae über Jahrhunderte gegenüber den Kronstädtern erfolgreich behaupteten.

Die Siedlung Bartholomae, von Anfang an als ländlicher Ort angelegt, ist etwa zur selben Zeit wie die von den Deutschen Rittern im Burzenland gegründete "eiserne Stadt" Corona in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden. Davon zeugen unter anderem auch die romanischen Anfänge der Bartholomäer Kirche. Als nördlich vorgelagerte Vorstadt der mittelalterlichen wie neuzeitlichen Handelsstadt Kronstadt blieb Bartholomae bis ins 20. Jahrhundert hinein von einer gewerblich bäuerlichen Bevölkerung bewohnt. Neben den kleineren und größeren Bauerngehöften in der Mittel- und Hintergasse prägten bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts noch die "Feldgärten", große Freiflächen im Weichbild der ehemaligen Vorstadt, den jetzt zum Stadtteil Kronstadts eingemeindeten Vorort. Die Bartholomäer Bäuerinnen beschickten bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein den Kronstädter Markt mit Gemüse. Bis zur Enteignung durch das kommunistische Regime 1945 belieferte man die Mühlen in der Region mit Getreide und die Zuckerfabriken im Burzenland mit Zuckerrüben. Die Kartoffelernte übergab man Ankäufern, die ihre Ware vor allem auf Märkte außerhalb Siebenbürgens brachten. Mit der 1863 proklamierten Eigenständigkeit der Bartholomäer Kirchengemeinde gegenüber der Stadtpfarrgemeinde Kronstadt (Honterusgemeinde) war das lokale Selbstverständnis der Bartholomäer als einer "Gemeinde mit besonderem Wesen" im 19. Jahrhundert deutlich bestätigt und festgeschrieben worden.

Den Kern des über Jahrhunderte gewachsenen Eigenverständnisses der Bartholomäer bildete die Brückenfunktion zwischen Stadt und Land, zwischen Kronstädter Bürgertum und Burzenländer Landbevölkerung. Man verstand sich als eine vom Landbau lebende Gemeinde, deren Lebensweise vom Ackerbau und dem Rhythmus der Natur zwar geprägt blieb, die zugleich aber in vielen Lebensäußerungen verbürgerlicht war. Die spezifischen Bartholomäer Kleidungsgehnheiten, in die auch der Capuchon als Winterhaube weiblicher Kirchentracht eingebunden wurde, sind der bildhafte Ausdruck eines solchen Selbstverständnisses.

Um 1850 war der Capuchon Bestandteil der bürgerlichen Mode in Kronstadt. Die Verwendung von kostspieligen Materialien - Seide und Samt - und üppigem Zierrat diente als Gradmesser von Reichtum. Damit stellte die Kopfbedeckung auch im bürgerlichen Kronstadt für seine Trägerin ein gewisses Statussymbol dar. Dieser Zeichencharakter war es, der die Übernahme des modischen Capuchon in Bartholomäer ländlich-trachtenmäßige Kleidergewohnheiten erlaubte. Das war umso leichter, als Hauben allgemein in der Tracht ihren angestammten Platz als Abzeichen der verheirateten Frau hatten. Mehr noch: Über die unterschiedlichen Farbnuancen der Garnierbänder - von hellrot bis lila und schwarz - ließ sich auch die trachtenspezifische, altersmäßige Differenzierung der Trägerinnen vorführen. Und nicht zuletzt muss auch die witterungsbedingte Schutzfunktion der dick gefütterten Haube mit in die Überlegungen zur Übernahme in die Winterkleidung der Bartholomäerinnen eine Rolle gespielt haben.

Mit dem Eingang in ritualisierte Kleidungsbeziehungen - hier in die Bartholomäer Wintertracht - wurde der Capuchon allmählich zu einem außerhalb der Mode stehenden Kleidungselement, welches dann in standardisierter, immer gleicher Form über Generationen mehr als fünfzig Jahre lang angefertigt wurde. Erst als sich nach dem Ersten Weltkrieg die ursprüngliche Aussage der Haube als Zeichen wohlhabender Bürgerlichkeit reduzierte und von der jungen Generation so nicht mehr verstanden wurde, fertigte man keine neuen Capuchons mehr an. Die alte Generation trug die ihrigen aus, bezeichnete das Stück auch noch mit seinem ursprünglichen Modenamen, während die Jungen dieses "altmodische" Kleidungsstück nur noch als "Großmutterhaube" sahen.

Zur vollen ästhetischen Geltung kam der Capuchon als Trachtenstück im Gefüge der Bartholomäer Winter-Kirchenkleidung, wie sich diese in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als örtliches Festgewand typisierte. Die Tracht war in ihrem unverwechselbar lokalen Gepräge das Zeichen eines bedeutenden Maßes an wirtschaftlicher und sozialer Eigenständigkeit, womit sie kulturelle Autorität auszuüben vermochte. Zur Bartholomäer Winter-Kirchentracht dieser Zeit gehörten neben dem Capuchon noch der schwarze, pelzgefütterte Kirchenmantel und die hohen Schaffstiefel. Die Tracht wirkt durch ein einheitliches Stilempfinden und das Vorherrschen der Farbe Schwarz. Diese stilistische Einheit erklärt sich daraus, dass das heutige, "Kirchenpelz" genannte Übergewand aus dickem, lammfellgefüttertem Wollstoff in seiner Form auf ein modisches Übergewand aus etwa der gleichen Zeit wie der Capuchon zurückgeht. Das ist die *Rotonde*, in Siebenbürgen nach österreichischem Vorbild Wickler genannt. Der Wickler, ursprünglich ein ärmelloser plüsch- oder pelzgefütterter Umhang mit breitem Umlegekragen, fand über Kronstädter Vermitt-

lung Eingang in die ländlich-sächsische Trachtenszene. In den Ort-schaften des Schenker Stuhles (Groß- und Kleinschenk, Braller, Neustadt/Agnetheln, Martins-berg und Zied) galt er bis um 1940 als prestigeträchtiges Kleidungsstück für den Kirchgang. In einigen dieser Ortschaften hatte er seine Form allerdings gewandelt: Er hatte den Schulterkragen behalten, aber lange, enge Zier-ärmel erhalten, die jedoch nicht angezogen wurden. Der Kirchenmantel der "Bartholomäer Tracht" zeigt sich formal noch ein Stück weiter abgewandelt. Der Schulterkragen ist einer Pelzbräm gewichen. Aber auch er wird trotz der vorhandenen langen Ärmel immer noch als Umhang getragen Dieser "Kirchenmantel" hat den Capuchon in der Zeit überdauert, wohl auch weil er anders als der Capuchon in viele ländliche Ortstrachten des Burzenlandes Eingang gefunden hat. Er gilt heute allgemein als regionaltypisches Trachtengewand.

Die Bartholomäer Wintertracht macht auch durch das auf Schwarz abgestimmte Erscheinungs-bild einmal mehr jenen in der Eigenauffassung verankerten Brückenschlag zwischen bürger-lichem und bäuerlichem Kleidergeschmack deutlich. Die Farbe Schwarz war im 19. Jahrhundert der Ausdruck feinsten bürgerlichen Geschmacks. Ins ländliche Farbempfinden übernommen, galt sie zudem als Zeichen wirtschaftlicher und sozialer Vernunft Frau Gerda Teutsch aus Stuttgart (ehemals Kronstadt und Tartlau) sagte: "Schwarz ist immer fein. Sie steht Jungen und Alten. Mit schwarzen Kleidern ist man in allen Lagen gut dran, sie passen zum Kirchgang und zur Hochzeit und man braucht auch sonst keine anderen, besonderen Trauerkleider."

Dieser leicht gekürzte Beitrag von Irmgard Sedler erschien in der Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 24 (2001), Heft 1, s. 66-73. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Die Zeichnung wurde von Frau Sedler angefertigt. Die Literaturquellen können bei Bedarf bei Michael Brenndörfer abgerufen werden



Frauenhauben und ein Capuchon aus Bartholomäe ausgestellt auf dem 10. Bartholomäer Treffen (Foto: W. Roth)

Ein Wiedersehen nach 50 Jahren

Peter Paspas berichtet vom 50ig-jährigen Klassentreffen seiner Volksschulklasse

Fast die Hälfte der etwa 45 Absolventen der 7. Klasse der Bartholomäer Volksschule des Jahres 1954 (scoala elementară Nr. 25) waren am 1. Oktober 2004 zum Jubiläumsklassentreffen nach Schorndorf-Weiler gekommen. Für viele der zusammen mit ihren Ehepartnern aus dem ganzen Bundesgebiet angereisten, war es ein erstes Wiedersehen mit den ehemaligen Klassenkameraden nach 50 Jahren. Jahre, voll gepackt mit Ereignissen, die die Welt und das Leben jedes einzelnen nachhaltig verändert haben.

Nachdem sich die Wogen der ersten Wiedersehensfreude gelegt hatten, hieß Senta Cloos, die zusammen mit Wolfgang Fink das Treffen organisiert hatte, alle anwesenden Lehrer und Schüler, sowie deren Ehepartner im Restaurant „Wilermer Hof“ herzlich willkommen und bedauerte, dass doch viele Mitschüler abgesagt hatten. Während der anschließenden Gedankenminuten für unsere viel zu früh verstorbenen Mitschüler, wurden deren Namen verlesen.

Zu der Abschlussfeier im Jahr 1954 hatte unsere Schuldienerin, Frau Brenndörfer körbchenweise Baumstriezel gebacken. In Erinnerung daran, wurden wir 50 Jahre später mit Kaffee, Baumstriezel und Salzgebäck verwöhnt, dafür hatten diesmal unsere Mitschülerinnen gesorgt.

In einer improvisierten Klassenstunde berichteten die ehemaligen Siebtklässler über ihren bisherigen Lebensweg, mit Erfolgen und Rückschlägen, über Familie, Beruf und Rentnerdasein. Manches Leben verlief nicht so, wie man es sich vorgestellt und geplant hatte. Doch die Zufriedenheit überwog und die Dankbarkeit für das Erreichte war nicht zu überhören.

Besonders interessant und aufschlussreich waren die Berichte unserer Lehrerinnen Liane Kirr und Marianne Rudolf. Aus der Sicht unserer Erzieher und Lehrer, die auch in schwierigen Zeiten versucht hatten uns das nötige Rüstzeug und Wissen auf den Lebensweg mitzugeben, ergab sich für viele Ereignisse und Tagesgeschehen ein anderes Bild, als wir es uns in unserer damaligen kindlichen Naivität vorgestellt hatten. Von dieser Stelle aus ein herzliches Dankeschön für ihr Kommen und die übermittelten Hintergründe zu unserem Schulleben, das in einer Zeit ablief, die oft von Obrigkeitwillkür geprägt war. Immer wieder tauchten als Hauptthema in den Gesprächen unsere ehemaligen Lehrkräfte auf: Ferdinand Babiak, Hille Dahinten, Nina Detesan, Hermann Goos, Paul Greger, Erika Karres, Liane Kirr, Harald Meschendörfer, Luise Treiber-Netoliczka, Marie-Luise Roth, Johann Salmen, Hilde Sigmund, Else Spell, Marie-Luise Wannek, Erwin Wittstock. Und nicht zuletzt unsere Schuldienerin, Frau Brenndörfer, die gute Seele im gesamten Schulbetrieb.

Für etwas bartholomäer Atmosphäre hatte Peter Paspas mit einer kleinen Fotoausstellung aktueller Bilder aus der Altstadt gesorgt. Bilder, die oft freudiges, manchmal auch wehmütiges, beim Anblick verfallender Hausfassaden, ein fast erschrecktes Wiedererkennen auslösten.

Bei lebhaften Gesprächen, spontanen Gedichtvorträgen und bei Liedern von Günther Wilk auf der Gitarre begleitet, sind wir noch lange zusammen gesessen und haben in Erinnerungen an unsere gemeinsamen Schuljahre geschwelgt. Der darauf folgende Vormittag war mit einer Besichtigung der historischen Altstadt von Schorndorf ausgefüllt. Senta Cloos erwies sich als sachkundige Führerin durch die Geschichte und Geografie der Geburtsstadt des Automobilpioniers Gottlieb Daimler und des ersten Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Reinhold Maier.

Das Treffen fand seinen Abschluss bei einem hervorragenden Mittagessen mit siebenbürgischen Spezialitäten, zu dem uns Senta Cloos eingeladen hatte.

Unser Dank für diese, sicher nicht letzte Begegnung der 1954-er Siebtklässler, gilt den Initiatoren und Organisatoren, die keine Mühe gescheut haben, diese Zusammenkunft zu einem unvergesslichen Ereignis werden zu lassen.

*Das Bild zeigt die Klasse bei der Abschlussfeier im Frühsommer 1954
(Das Foto wurde von P. Pasma eingeschickt. Der Fotograf ist unbekannt)*



Hintere Reihe, stehend, von links nach rechts:

Bernt Blücher, Dietmar Kraus, Heinz Brenndörfer, Peter Pasma, Horst Marmont, Günther Jakob, Erhard Schwecht, Paul Schmiedl, Dietmar Arz, Klaus Phleps, Horst Liehr, Waldemar Schmelas, Dieter Götz, Karl Habermann

Mittlere reihe, stehend:

Erwin Wittstock (Lehrer), Rosalinde Kolf, Ingrid Wagner, Erika Salmen, Hannelore Knall, Rosemarie Czata, Dieter König, Roswitha Grimm, Günther Wilk, Uta Knopp, Friedrich Sterner, Sigrid Binder, Bernt Volkmer, Senta Cloos, Wido Schwecht, Herta Brusck, Wolfgang Fink, Walter Gusbeth, Jürgen Barth, Paul Greger (Lehrer)

Vordere Reihe, sitzend:

Karin Salmen, Erika Römers, Brigitte Halbweiss, Marie-Luise Roth (Lehrerin), Liane Kirr (Schul-Direktorin), Luise Treiber-Netoliczka (Lehrerin), Dorit Haupt, Krista Göllner

Solarisierte Fotocollage von Kronstadt

von Wilhelm Roth

Kronstadt im Winter.

1971 erfolgte ein Aufruf des Landestourismusministeriums an alle Kunstfotografen Rumäniens Bilder und Dias für eine Fotoausstellung einzusenden, die in mehreren Ortschaften ausgestellt und in verschiedenen Publikationen veröffentlicht werden sollten. Gesucht wurden Aufnahmen von bekannten touristischen Zentren des Landes.

Das war eine Herausforderung für mich. Als Kronstädter musste man doch das Beste und das Repräsentativste von Kronstadt schaffen können.

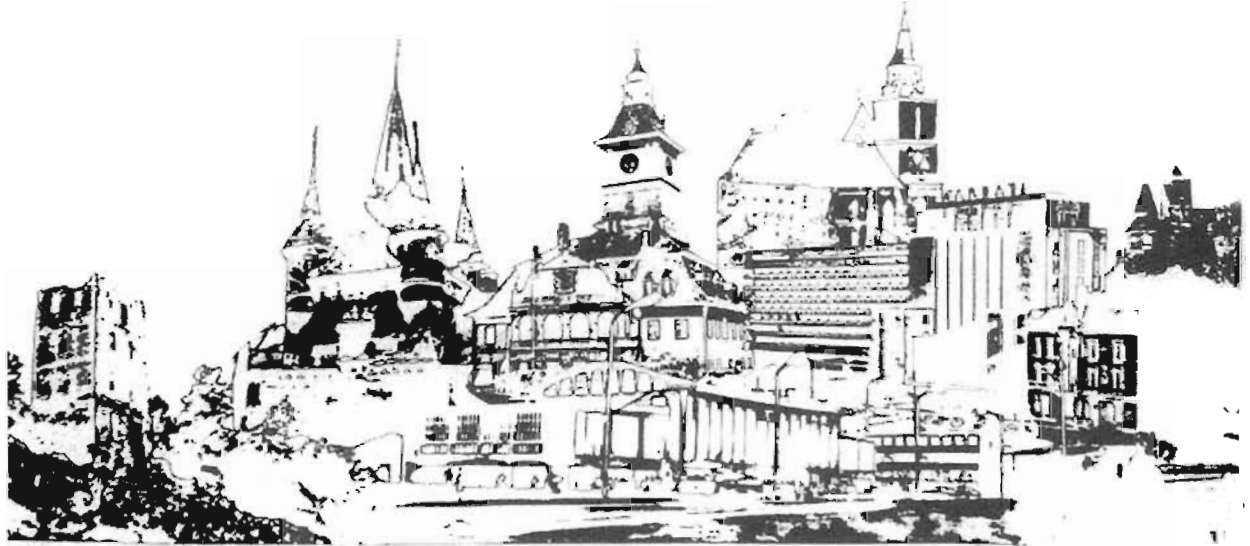
Mit einer Fernrohrlinse bastelte ich mir ein Teleobjektiv von 1.000 mm und machte Aufnahmen aus der oberen Vorstadt von der Innenstadt, wobei ich durch die spezielle Optik alle sehenswerten Gebäuden aneinandergedrängt erfasste. Das Resultat war leider unbefriedigend. Die Mitte der Bilder waren scharf, die Ränder trotz kleiner Blende unscharf. Dazu kam noch, dass die Sicht an diesem Tag nicht die beste war.

Der Eingabetermin rückte immer näher. So opferte ich einen Urlaubstag für mein Vorhaben. Frischen Mutes mit einem Rucksack voller Ausrüstung; ich hatte zusätzlich auch den Plattenapparat meines Großvaters mit Planfilm bestückt und ein großes Holzstativ mitgenommen, ging ich morgens in die Innenstadt. Am alten Rathaus angekommen musste ich feststellen, dass dieses sowie die Schwarze Kirche und das Katharinentor besser in der Abendsonne zu fotografieren wären.

Was könnte man noch fotografieren? Die Pappelallee der Stadteinfahrt, das würde eine interessante Grafik ergeben. Dann wäre noch das neue Bahnhofsgebäude. Aus grafischer Sicht auch interessant. Also fuhr ich zum Bahnhof. Zum fotografieren kam ich leider nicht mehr weil ein starker Regenguss niederging. Nun stand ich im Bahnhofsgebäude gefangen und sah mein Bemühen beim Fotosalon mitzumachen davonschwimmen. Da fielen meine Augen auf einen Stand mit Ansichtskarten von Kronstadt.

Damit müsste man doch was anfangen können! Ich kaufte sämtliche schwarzweiße sowie farbige, Sommer und Winteraufnahmen zusammen. Zu Hause schnitt ich die wichtigsten Fotoobjekte aus und erstellte damit meine Collage. Mit dem Resultat war ich aber nicht zufrieden. Da musste noch ein Kick, mein „künstlerischer Beitrag“ hinzukommen. So legte ich meine Collage unter den Vergrößerungsapparat und in die Filmbühne ein Stück kontrastreichen Litplanfilm. (von einem Bekannten für mich aus der Druckerei geklaut da so etwas nicht in Handel erhältlich war). Danach drehte ich für einen Moment das Licht im Zimmer an und fotografierte so mit meinem Vergrößerungsapparat meine Bildcollage. Den Planfilm legte ich danach in die Entwicklerschale und wartete bis das Bild anfang, sichtbar zu werden. Danach drehte ich für einen kurzen Augenblick die Zimmerlampe an wodurch der Planfilm beleuchtet und somit schwarz wurde. Dabei tat der unter Solarisation bekannte Effekt seine Wirkung und zwischen den grauen und weißen Stellen die nun alle schwarz wurden bildete sich eine feine weiße Linie. Somit entstand ein schönes grafisches Negativ. Es folgte Wässern, Fixieren, Trocknen und mit Hilfe des Vergrößerungsapparates die Erstellung der Fotografie von diesem Negativ.

Diese solarisierte Fotocollage ist in vielen Zeitungen, Zeitschriften, Fotoausstellungen veröffentlicht worden und wurde auch in das Fotoarchiv Tg. Mures aufgenommen. Viele Abzüge davon wurden von Privatpersonen als Ansichtskarten in die Welt geschickt. Ich kenne keine solarisierte Schwarzweißcollage aus der früheren und späteren Zeit, die in Rumänien erstellt und in Fotoausstellungen zu sehen gewesen ist.



Roth W

Die Fotocollage von Kronstadt von W. Roth

* *

Kronstadt aus dem Weltall

Beim diesjährigen Heimattag in Dinkelsbühl hat eine nicht sehr umfangreiche Ausstellung große Beachtung gefunden. Es handelte sich hierbei um die Präsentation von insgesamt 21 Großaufnahmen, die verschiedene Regionen Siebenbürgens zeigten.

Ungewöhnlich daran war die Tatsache, dass diese Aufnahmen aus dem Weltall aufgenommen wurden – Satellitenbilder also.

Unter den Aufnahmen befanden sich auch welche aus unserer näheren Heimat:

Kronstadt und Umgebung
Butschetsch Gebirge und Königstein

Alle Sattelitenbilder in den Abmessungen 50 x 75 cm (Preis 50,- €); 40 x 60 cm (Preis 40,- €) oder im Format 30 x 45 cm (Preis 30,- €) können mit Vorkasse unter folgender Adresse bestellt werden:

Herbert Horedt, Schulstraße 13a, 82234 Weßling, Tel.: 08153/4755

Zum Nachdenken – zum Schmunzeln

Ein Mensch in einer fremden Stadt fragt:

„Wo geht's denn hier zum Bahnhof?“ – es antworten ihm.....

ein Gesprächstherapeut	„Sie möchten wissen, wo der Bahnhof ist?“
ein Psychoanalytiker	„Sie meinen diese dunkle Höhle, wo immer etwas Langes ein und rausfährt?“
ein Verhaltenstherapeut	„Heben Sie den rechten Fuß! Schieben Sie ihn nach vorn! Setzen Sie ihn auf! Sehr gut. Hier haben Sie ein Bonbon!“
ein Gestalttherapeut	„Du, lass es voll zu, dass Du zum Bahnhof willst“
ein Hypnotherapeut	„Schließen Sie die Augen, Ihr Unterbewusstes kennt den Weg“
ein Kreativitätstherapeut:	„Hüpfen Sie solange auf einem Bein, bis Ihr Kopf eine Idee freigibt“
ein Provokativtherapeut:	„Ich wette, da werden Sie nie draufkommen!“
ein Reinkarnationstherapeut:..	„Geh zurück in die Zeit vor Deiner Geburt. Welches Karma lässt Dich immer auf die Hilfe anderer angewiesen sein?“
ein Familientherapeut:	„Für wen in der Familie ist es besonders wichtig, dass Sie zum Bahnhof gehen?“
ein Bioenergetiker:	„Machen Sie mal Sch,..Sch,..und spüren Sie, was passiert.“
ein Logotherapeut:	„Welchen Sinn macht es, zum Bahnhof zu gehen?“
ein Rational-Therapeut:	„Nennen Sie mir einen vernünftigen Grund, warum sie zum Bahnhof wollen!“
ein Esoteriker:	„Wenn Du dahin Sollst, wirst Du dem Weg auch finden!“
ein Geisteiler:	„Für die Antwort brauchen wir viel positive Energie. Lasst uns einen Kraftkreis bilden und Deinen Schutzengel suchen.“
ein Soziologe:	„Kommt drauf an, welche Klasse Sie fahren.“
ein Coach.	„Wenn ich Ihnen die Lösung vorkaue, wird das Ihr Problem nicht dauerhaft beseitigen!“
ein Benchmarker:	„Wer kann so ein Problem am besten lösen? Nehmen Sie sich den als Vorbild.“
ein Moderator:	„Schreiben Sie alle möglichen Lösungswege auf diese Kärtchen.“
ein Zeitplanexperte:	„Haben Sie genügend Pufferzeit für meine Antwort eingeplant?“
ein Gedächtnistrainer:	„Welche Eselsbrücke kann Ihnen beim Erinnern behilflich sein?“
ein Manager:	„Fragen Sie nicht lange, Gehen Sie einfach hin!“
ein Sozialarbeiter:	„Bleiben Sie, wo sie sind, ich gehe schon für Sie.“
ein Lehrer:	„Wenn Sie aufgepasst hätten, müssten Sie mich nicht fragen.“
ein Zahnarzt:	„Das kann ich Ihnen sagen, aber das zahlt Ihnen keine Kasse!“

Aufruf an die Jugend

Viertes Burzenländer Jugendtreffen am 2. April 2005 in Möglingen (bei Ludwigsburg / Stuttgart)

EINLADUNG AN ALLE JUGENDLICHEN UND JUNGE BLIEBENEN !

Zum 4. Burzenländer Jugendtreffen, das am 2. April 2005 im Bürgerhaus das am 2. April 2005 im Bürgerhaus Möglingen stattfindet laden wir Euch herzlich ein.

Eintrittspreise: Euro 10,- an der Abendkasse ohne Anmeldung
Euro 8,- bei Anmeldung bis 1. März 2005 (per Überweisung)

Bankverbindung für die Überweisung:

Helge Müller, Konto-Nr. 6885391 bei LBBW Stuttgart BLZ 600 501 01

Stichwort: 4. Burzenländer Jugendtreffen, sowie Namen und Gemeinde

Achtung: Überweisung gilt als Anmeldung

Programmablauf

Ab 10:00 Uhr: Fußballturnier zwischen den Mannschaften der Burzenländer Gemeinden.
Wer in der _____ Mannschaft teilnehmen möchte, melde sich bis zum 1. März 2005 bei

Für Bewirtung und Verpflegung gesorgt

Fußballplatz in Möglingen: befindet sich neben dem Bürgerhaus (siehe Wegbeschreibung)

Ab 17:00 Uhr: Saalöffnung

Ab 19:00 Uhr: Tanz und Unterhaltung mit den „Memories“

Ca. 2:00 Uhr: Ende der Veranstaltung

Bei eventuellen Rückfragen (auch Übernachtung) wendet Euch bitte an die Organisatoren:

Paul Konte
Tel. 089 / 45 02 84 30
Handy 0174 / 78 34 36 0
Email: sirkonte@yahoo.de
(Petersberg)

Rainer Lehni
Tel. 07151 / 20 81 00
Handy 0160 / 96 21 01 69
Email: rainerlehni@web.de
(Zeiden)

Helge Müller
Tel. 0711 / 86 39 83
Email: helge.h.mueller@gmx.de
(Neustadt)

oder an den jeweiligen Jugendreferenten. Für Bartholomae: Klaus Barthelmi, Tel: 02206/7560.

Wegbeschreibung zum Bürgerhaus und Fußballplatz in Möglingen:

Autobahn A81 Heilbronn – Stuttgart, Ausfahrt Ludwigsburg-Süd. Richtung Möglingen fahren, und nach einigen hundert Metern rechts nach Möglingen abbiegen. Hier fährt man die Ludwigsburger Straße entlang, nach ca. 500 Metern biegt man links Richtung Bürgerhaus in die Brunnenstraße ab, in der erste Straße links weiter Richtung Bürgerhaus in die Hanfbachstraße abbiegen. Nach einigen hundert Metern kommt der Parkplatz auf der linken Seite. Bürgerhaus und Sportanlagen in Möglingen liegen nebeneinander.

Wichtige Mitteilungen

Adressenänderungen – Ganz wichtig !

Es kommt leider immer wieder vor, dass an Sie gesandte Post mit dem Hinweis „Unbekannt verzogen“ zurückkommt. Das verursacht nur unnötige Kosten. Wir bitten daher sehr eindringlich, uns jede Veränderung des Wohnsitzes oder der Bankverbindung bekannt zugeben. Nur so können wir Ihnen alle Informationen zukommen lassen. Folgende Adressenänderungen wurden uns schriftlich mitgeteilt.

Es sind umgezogen: Luise Brenndörfer, Richard-Virchow-Str. 3/2

Karin Gärtner, Otto-Hahn-Str. 142, 97218 Gerbrunn

Werner Butt, Hartstr. 7, 97453 Schonungen, Tel.: 09727/907780

Neue Mitglieder Bruss Dieter, Sandäckerstr. 14A, 90537 Moosbach, Tel.: 09128/15674

Obermayer Peter, Pfarrer a.D., Auf dem Tor 6, 35753 Greifenstein, Tel.: 06478/911840

Paspa Peter, Hans-Vetter-Str. 33, 79650 Schopfheim, Tel.: 07622/3249

Roth Wilhelm, Wilhelm-Hauffstr. 33, 86161 Augsburg, Tel.: 0821/565506

Tartler Horst, Posener Str. 28, 85276 Pfaffenhofen, Tel.: 08441/760007

Götz Ortwin, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim, Tel.: 06221/380524

Austritte Walter Tartler, Elisabeth Brantsch,

* *

Für Internet Nutzer

Das Medium INTERNET wird immer wichtiger als eine alles umfassende Informationsquelle und Kommunikationsplattform. Dieser Entwicklung kann will sich auch unsere sächsische Gemeinschaft nicht verschließen. Demzufolge werden entsprechende Strukturen aufgebaut, die allerdings zum Teil auch mit finanziellem Aufwand verbunden sind.

Sehr erfolgreich und informativ ist beispielsweise die Homepage der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen www.SiebenbuergeR.de und der Siebenbuenger Zeitung online. Täglich werden aktuelle Beiträge veröffentlicht, Diskussionsforen zu einer Vielzahl von Themen ermöglichen einen regen Meinungsaustausch. Das moderne Chaten ist natürlich auch möglich.

Eine Besonderheit ist die Ortschaften-Datenbank, in der auch Bartholomae vertreten ist. Sie ist unter der Adresse www.siebenbuenger.de/ortschaften/bartholomae/index/html zu finden. Machen Sie Gebrauch davon und tragen Sie mit Beiträgen zur Belebung dieser Seite bei. In Zukunft werden auch Informationen zur HOG Bartholomae in diesen Seiten zu finden sein.

Eine weitere sehr umfangreiche Homepage über siebenbürgische Themen ist unter www.sibiweb.de zu erreichen. Auch hier lohnt es sich regelmäßig zu surfen.

Spendenliste

Folgende Spenden gingen seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe ein. Berücksichtigt sind Spenden vom 01.10 2003 bis zum 30.11.2004:

- 500,- €:** Hubbes Harro
- 100,- €:** Barthelmie Gerhard; Hellwig Christel u. Georg
- 50,- €:** Klöckner Ingeborg; Liebhard Hans-Jürgen; Tartler Helmut; Theiss Helga
- 35,- €:** Brenndörfer Andreas
- 30,- €:** Becker Hans; Foith Ingrid; Salmen Nora-Irmgard;
- 25,- €:** Bolesch Elvine und Walter; Galz Ilse; Gürtler-Ionescu Edda;
- 20,- €:** Antosch Eduard; Georges Christian; Liehr Emma; Rothmann Renate; Stoof Kurt; Streitfert Andreas;
- 15,- €:** Bergel Emmy; Bruss Dieter; Jekel Gerhard; Scheip Andreas;
- 10,- €:** Cloos Rosi; Franz Ulrich; Gloger Meta; Jekel Siegfried; Slaminek Meta; Welther Günter; Ziegler Gerda
- 5,- €:** Drotleff Rita; Homm Günter; Oberth Rita;

Berichtigung in der Spendenliste 2003 (Heft 4/2003): In der Spendenliste des Jahres 2003 wurde anstatt der Spenderin Czell Ella irrtümlicherweise Czell Rosa eingetragen. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Allen Spendern einen herzlichen Dank. Auch weitere Spende sind gerne gesehen. Die Bankverbindung der HOG Bartholomae lautet:

Konto-Nr. 125 450 15 bei der Volksbank Rems (BLZ 602 901 10)

* *

Appolonia-Hirscher-Preis 2004

Der Appolonia-Hirscher-Preis, der alljährlich Kronstädter Persönlichkeiten für ihr soziales und gesellschaftliches Engagement von dem Forum Kronstadt, der HOG Kronstadt und der HOG Bartholomae verliehen wird, ist in diesem Jahr Herrn Wolfgang Wittstock zuerkannt worden.

Wolfgang Wittstock ist der Sohn des Schriftstellers Erwin Wittstock und der Ärztin Dr. Thea Wittstock. Er hat sich schon frühzeitig nach der Wende für die Belange der noch in Rumänien verbliebenden deutschen Minderheit eingesetzt. Er war beispielsweise Abgeordneter für das Deutsche Forum der Deutschen in Rumänien im rumänischen Parlament.

Wir gratulieren ihm herzlichst!

Aufruf zur Hilfeleistung

Stiftung Siebenbürgische Bibliothek

Die Siebenbürgische Bibliothek im Siebenbürgen Institut in Gundelsheim/Neckar braucht die Unterstützung aller Siebenbürger Sachsen und aller Freunde Siebenbürgens



Schloß Hornack
in Gundelsheim/Neckar

Die Siebenbürgische Bibliothek mit Archiv auf Schloß Hornack in Gundelsheim, die unter dem Namen „Siebenbürgen-Institut“ nach außen auftreten und wirken, ist das kulturelle Gedächtnis der Siebenbürger Sachsen. Hier werden alle schriftlichen Zeugnisse zur Geschichte, Kultur und Gegenwart dieser Gruppe gesammelt, aufbewahrt und allen Interessierten zugänglich gemacht. Nur wenn diese zentrale Stätte der Dokumentation und der Forschung erhalten und ausgebaut werden kann, wird auch das Wissen um die reichhaltigen historischen und kulturellen Leistungen der Siebenbürger Sachsen langfristig erhalten bleiben.

Die „Stiftung Siebenbürgische Bibliothek“ nimmt sich genau dieses Anliegens an und bittet alle Landsleute und Freunde dringend um Unterstützung. Die Stiftung muß schon jetzt die sehr begrenzten öffentlichen Förderungen in erheblichem Umfang ergänzen, um die Funktionsfähigkeit der Einrichtung zu gewährleisten. Jede Zuwendung an die Stiftung hilft, diese Aufgabe zu erfüllen. Ihre steuerlich absetzbare Spende bleibt als Teil des Stiftungskapitals erhalten, die Erlöse fließen direkt der Bibliothek zu. Alle Spender werden in der Spenderliste genannt, Zustüfler ab Euro 1000 werden in die Stiftertafel auf Schloß Hornack aufgenommen. Damit eine Spendenbesätigung zugesandt werden kann, bitte die genaue Adresse nicht vergessen.

Wenn Sie Fragen haben - etwa zu größeren Zustüflungen oder Testamentverfügungen -, wenden Sie sich bitte vertrauensvoll an den Vorstand der Stiftung Siebenbürgische Bibliothek, Schloß Hornack, 74837 Gundelsheim/Neckar, Fax: (06226) 421010, Tel. (06226) 4210-0.

Konto 211 029 013 bei der Volksbank Oberberg eG (BLZ 384 021 35)

bitte wenden →

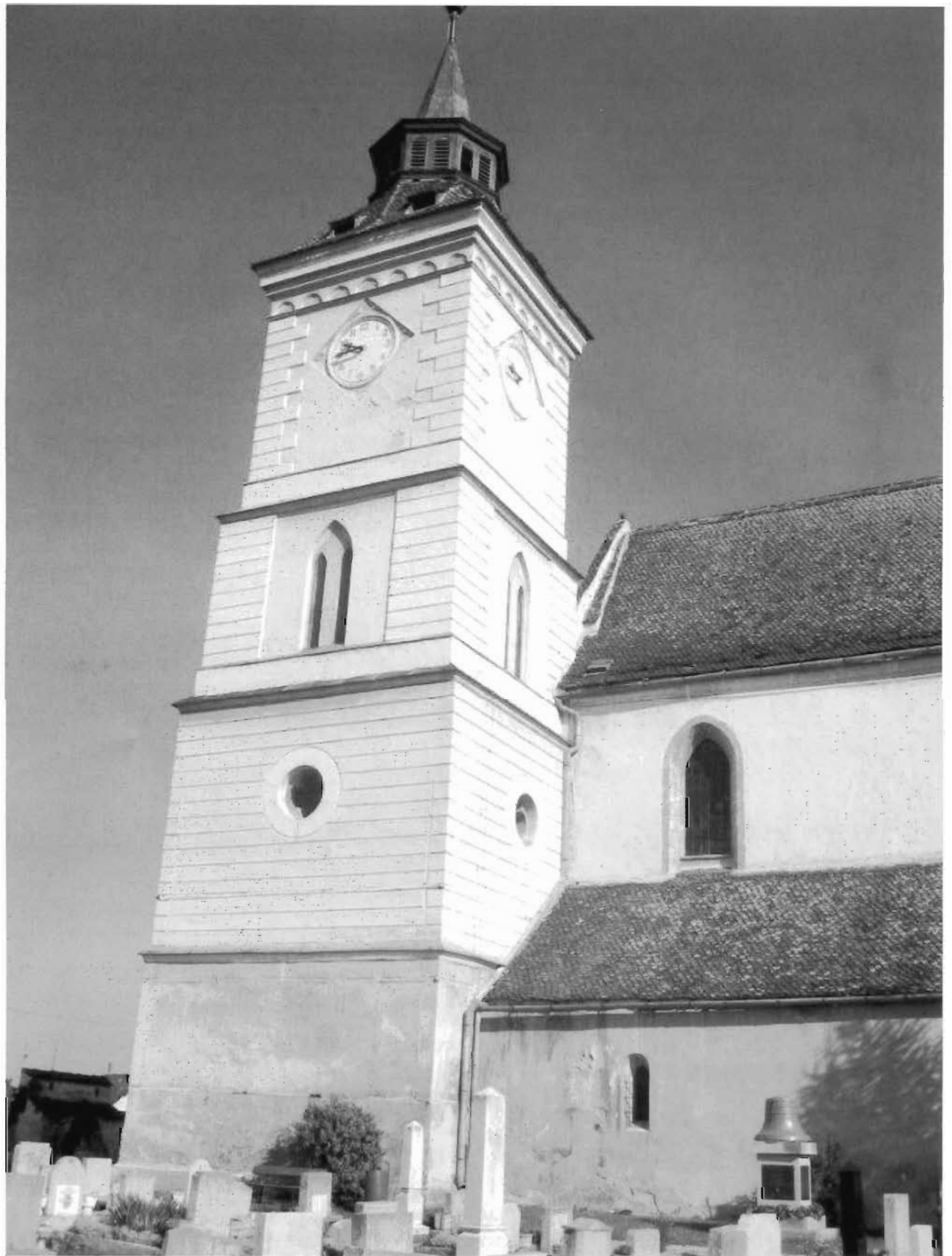
Überweisung / Zahlschein

Formular für Überweisung / Zahlschein. Empfänger: STIFTUNG SIEBENBÜRGISCHE BIBLIOTHEK, Bank für den Auftraggeber: VOLKSBANK OBERBERG eG, Kontonummer: 211 029 013, BIC: 384 021 35. Ein Feld für den Betrag in EUR ist vorhanden.

Beleg für den Auftraggeber

Formular für den Auftraggeber. Enthält Felder für Kontonummer des Auftraggebers, Empfänger (Stiftung Siebenbürgische Bibliothek), Kontonummer (211 029 013), BIC (384 021 35), Währung (EURO) und eine Zusage zur Zweckbindung der Spende.

Datum Unterschrift



Bartholomäer Kirche
Außenansicht des Turmes von der Südseite (Bild: M. Brenndörfer)